

Kamener Zeitung

Volksfreund für Kamen und Umgegend

Bezugspreis mit der Unterhaltungsbeilage
für's Heim
monatlich 40 Pfennig. Bei Bezug durch die
Post vierteljährlich 1 Mark 25 Pfennig.

Erscheint an jedem Dienstag, Donnerstag und
Sonntag. Inserations-Gebühr für die Zeile
oder deren Raum 10 Pfennig, die Reklame-
zeile oder deren Raum 25 Pfennig.

Unterhaltungsbeilage „Für's Heim“

dreimal
wöchentlich

— Freiwillige Unfall-Unterstützung.

Nr. 57 (1. Blatt)

Donnerstag, den 13. Mai 1915

43. Jahrgang.

Die Erschütterung der englischen Seemacht.

Der große englisch-französische Angriff abgewiesen. — Jeder Tag bringt neue Beute in Westgalizien.

Die Vorgänge in Italien.

Dhnmächtiges Wutgeheul wegen der Ver-
sagung der „Lusitania“ in England und bei all
unseren sich neutral nennenden, von England
erlaufenen Feinden bringt an unser Ohr und
durch die nächsten Wochen hindurch weiter miß-
tönig rauschen. Das deutsche Volk läßt sich da-
durch nicht betören. Der 7. Mai hat für
uns die Bedeutung einer gewonnenen
Schlacht. Lauter Siegesjubel und
wallende Fahnen verbieten sich dabei für uns.
Denn für die hunderte unbeteiligten Fahrgäste,
die nicht nur wie in einer beschossenen Festung
der harten Notwendigkeit des Krieges, sondern
der freudigen übermächtigen Wut der englischen
Schiffahrtslinie zum Opfer fielen, empfinden wir
Mitleid, ein Mitleid, das ernst und aufrichtiger
ist, als es je ein Engländer mit den 30 Millionen
deutscher Frauen und Kinder gehabt hätte, die
heute in Not und Elend schmachten würden,
wenn der kühnere englische Auswanderungsplan
gelingen würde. Für die Bedeutung des von
unserer Flotte errungenen Erfolges aber haben
wir ein klares Verständnis. Wir schulden dafür
der Rettung unserer Marine, den tapferen,
pflichttreuen, zur äußersten Kraftanstrengung
fähigen und entschlossenen Besatzungen der
Unterseeboote warmen Dank. Das ist der
Weg, auf dem England mühe gemacht
werden kann. Neben anderen We-
gen, die zu den geplanten Zielen führen, muß
und wird auch dieser unbeirrt und rük-
sichtslos bis zum Ende gegangen
werden. Die Feigheit Englands zwingt uns
zur Fortsetzung unserer Unterseeboottaktik.
Unsere Warnungen, die von England verspottet
und im Falle der „Lusitania“ leider nicht für
ernst genommen wurden, werden fortan hoffent-
lich die gebührende Beachtung finden und be-
wirken, daß der Schiffsverkehr mit England bis
zur Ausbesserung unseres schiffsmittels Feindes
eingeschränkt wird. Englands Dhnmacht
zur See tritt mit jedem Tage deut-
licher in die Erscheinung.

Die Einsicht der Neutralen

In die englische Dhnmacht zur See fürchtet
man in London mehr als alles andere,
da man dort genau weiß, daß Englands An-
sehen mit dem Glauben an seine maritime Über-
legenheit sinkt und fällt. Aus diesem Grunde
läßt die englische Cunard-Linie mitteilen, daß
sie am 29. Mai von Liverpool nach New York
statt des jahresplanmäßigen kleineren Dampfers
„Ordnung“ jetzt den Riesendampfer „Lusitania“,
das Schwesterschiff der „Ausitania“,
schicken wird. Viele Personen, so heißt es weiter,
haben bereits Plätze belegt. Die Route wird
geheim gehalten. Das Schiff wird 350 Kilo-
meter von englischen Kriegsschiffen begleitet wer-
den. Ferner läßt die englische Regierung ver-
breiten, die Büros der Cunard-Linie verlaufen
auch nach der Torpedierung der „Lusitania“
zahlreiche in der üblichen Anzahl und der
Cunarddampfer „Transylvania“ sei jahresplan-
mäßig mit 875 Passagieren von New York abge-
fahren. Nur zwölf Passagiere hätten ihre Fah-
karten zurückgegeben. Das sind offensbare
Verlegenheitslügen, die schon durch die
einfache Tatsache als solche erwießen werden,
daß die Versicherungsprämie auf Ladungen in
englischen Schiffen von 5 auf 15 Schilling ge-
stiegen ist.

Deutschfeindliche Ausschreitungen in Liverpool.

In Liverpool überfiel der durch eine scham-
lose Pressehege aufgeschichtete Mob deutsche Ge-
säfte, die kurz und klein geschlagen wurden.
Erst nachdem nichts mehr zu machen war, er-
schien die Polizei an Ort und Stelle und nahm
20 Verhaftungen vor. Der Mob ließ sich aber
nicht mehr zügeln und stürzte sich auf die
Polizisten, um die Verhafteten zu befreien. Die
Polizei machte von ihren Knütteln Gebrauch
und bahnte sich nach längerer Schlägerei, bei
der auch Revolvereinschüsse fielen, den Weg nach
der Polizeiwache. Mehrere Polizisten erlitten
durch Wälle mit Steinen und Flaschen Ver-
letzungen. Vor der Polizeiwache sammelte sich
eine ungeheure Menge an, die erst durch ein-
tretende Verstärkungen auseinandergejagt wer-
den konnte. Besonders wie immer bedauerte
die englische Presse die Ausschreitungen, findet
jedoch die Erregung durch die „schändliche Tat“
der Torpedierung der „Lusitania“ begreiflich.

Nuhiges Abwarten und kaltes Blut, so
muß auch heute noch die Lösung bezüglich
der Haltung Italiens lauten. Es liegen keine
Anzeichen vor, die auf eine baldige Entsch-
cheidung hindeuten, es ist auch nichts bekannt ge-
worden, was für eine Verschlechterung der
Lage spräche; der Annahme, daß Giolitti den
Frieden jetzt noch erzwingen könnte, wird
entgegengestellt, Giolitti ist Italiener, und es
wäre daher völlig verkehrt, anzunehmen, der
italienische Staatsmann könnte jemals eine
andere als rein italienische Politik machen.
Daher heißt es nach wie vor: Nuhiges Ab-
warten und kaltes Blut.

Giolitti bei König Viktor Emanuel.

(W) „Giornale d'Italia“ meldet: Der
König hat Montag morgen 9,10 Uhr Gio-
litti in Audienz empfangen. Diese
dauerte fünfzig Minuten. Blättermeldungen
zufolge begab sich Giolitti nachmittags zum
Ministerpräsidenten Salandra, mit dem er eine
lange Unterredung hatte. — Nach der „Tri-
buna“ wird heute eine Sitzung des Minister-
rates stattfinden. Wie das selbe Blatt erzählt,
dauerte die Audienz Giolittis beim König un-
gefähr eine Stunde. Nach Giolitti empfing
der König den Ministerpräsidenten Salandra.
Der Unterredung zwischen dem König und
Giolitti wird in der italienischen Presse so
große Bedeutung beigemessen, daß man be-
reits gestern auf eine endgültige
Entscheidung rechnete.

Die einstündige Audienz des Fürsten Bülow

beim König Viktor Emanuel war nur mög-
lich, weil der Fürst Ritter des Annunziaten-
ordens ist und als solcher jederzeit vom Kö-
nig, auch unangemeldet, empfangen werden
kann. Daß der Fürst kurz nach Schluß der
Sitzung des italienischen Ministerrats und
nach Entsendung seines Sekretärs zu Sonnino
die Audienz beim König nachsuchte, gibt ein
sicheres Anzeichen dafür, daß das Ergeb-
nis der Beratung nicht günstig war. Die
Gerüchte, Fürst Bülow habe auch eine
Audienz beim Papste gehabt, sind grundlos.
Der Korrespondent der kopenhagener „Po-
litiken“ meldet aus Rom: Die Situation
ist bedrohlich, aber noch nicht ver-
zweifelt; der Krieg bricht jedenfalls nicht
in diesen Tagen aus.

Triest und Italien.

(bb) Der „Messaggero“ behauptet, aus
Wien sei ein Kurier in der Consulta
eingetroffen, den der endgültigen Be-
scheid Österreichs gebracht habe, den
nun Italien anzunehmen oder abzulehnen
habe. Unter gutunterrichteten Persönlichkeiten
werde es für ausgeschlossen betrachtet, daß
Österreich Triest und Ätrien abtrete, was
Italiens und Österreichs Streitpunkt immer
bleiben werde. Dem „Corriere d'Italia“ zu-
folge wird Giolitti der Regierung keine Hin-
dernisse bereiten, sondern mit dem Ge-
wicht seiner Autorität dem zu fassenden
Beschlusse beistimmen.

Die Sitzung der italienischen Kammer

am 20. d. Mts. wird ganz kurz sein. Der
Ministerpräsident wird, Blättermeldungen zu-
folge, die nötigen Erklärungen über die politische
Situation abgeben, die Pläne der Regierung
schildern und darauf verlangen, daß seinen
Beschlüssen keine Diskussion folge und
das Parlament seine Mission auf unbestimmte
Zeit suspendiere. Die parlamentarische Sitzung
vom 20. Mai wird historische Bedeutung haben.

Sie wird die entscheidende Sitzung sein,
welche Italien ohne Zögern in den
Krieg reißt soll. Das voraussichtliche
Resultat der nächsten Sitzung wird nur in dem
Falle scheitern, daß das Wiener Kabinett sich
noch rechtzeitig entschließt, alle Bedingungen
und Forderungen der italienischen Regierung
anzunehmen, die so gestaltet sind, daß sie
Italien voll befriedigen können.

Italien und die Schweiz.

(bb) Nach einer Meldung der „Ztg. Absh.“
aus Mailand garantierte Italien der
Schweiz die Lebensmittelzufuhr
auch im Falle eines italienischen
Eingreifens in den europäischen Krieg.

Papst Benedikt

bleibt fortwährend in hingebender Weise bemüht,
Italien den Frieden zu bewahren. Das Gerücht,
dem zufolge katholische Persönlichkeiten aus Öster-
reich und Deutschland versuchen sollen, den Papst
dazu zu überreden, für den Fall, daß Italien sich
in den Krieg einmischt, sich nach Spanien zu be-
geben, wird offiziell für grundlos erklärt. Ein
vaticanisches Kreislager leugnet man, daß eine da-
hingehende Bewegung im Gange sei, und man hält
es für ausgeschlossen, daß der Papst auf derartige
Vorschläge eingehen würde. Auf Anraten des
Vatikans verlassen dagegen die österreichisch-ungari-
schen und die deutschen Angehörigen der deutschen
Schule in Rom Italien.

Ministerrat in Griechenland.

(W) In den drei letzten Tagen wurden meh-
rere außerordentliche Ministersitzun-
gen abgehalten, die sich, wie verlautet, mit der
auswärtigen Politik beschäftigten. Das
Ergebnis dieser Beratungen liegt bis jetzt nicht
vor, ist aber nächsten zu erwarten.

Serbiens Protest gegen Italien

und dessen schrankenlose Pläne auf die Adria tre-
ten russische Staatsmänner entgegen, die begreif-
licherweise ein Interesse daran haben, dem schwan-
kenden Italien den Weg zum Anschluß an den
Dreibund zu säubern. Serbien, so heißt es,
sollte sich über die italienischen Ansprüche auf
Dalmatien nicht allzu sehr aufregen und dem
Zwang der Umstände nachgeben. In dem ge-
genwärtigen Augenblick handle es
sich nur um das Problem, Österreich
und Deutschla zu niederknien, was
ohne Beihilfe Italiens nicht möglich
sei. Denn nur wenn Italien eingreife, wür-
den auch andere Staaten mitgehen, und es sei
eine gründliche Verrückung der Lage zu erzielen.
Die kostbare Intervention Italiens müsse aber er-
kauft werden, weshalb die Serben gegenüber Ita-
lien nicht knurren möchten. Man klagt bitter,
daß die russische Stimmung auf eine Erhebung der
österreichischen Slaven gänzlich getäuscht worden
sei, sagt aber nichts davon, daß Rußland für
irgendwelche Entschädigungen geneigt sei. Italien
aber hört es jetzt von sämtlichen Staaten des Drei-
bundes zugleich, daß diese ohne italienische
Hilfe unterliegen müssen, der Ruf sollte doch auf
die schwerwiegende Entscheidung der italienischen
Regierung seine Wirkung ausüben.

Der italienische Ministerpräsident gegen Gewalttätigkeiten.

Die „Agenzia Stefani“ meldet: Der Minister-
präsident und Minister des Innern Salandra hat
an alle Präfekten folgendes Telegramm gerichtet:
Da von Kundgebungen gegen fremde Staats-
angehörige, die in Italien sich aufhalten, und
Verfälschungen zur Beschädigung ihrer Wohnungen und
Geschäftsschäden gesprochen worden ist, fordere
ich die Präfekten und die ihnen unterstellten Be-
hörden der öffentlichen Sicherheit auf, die strengste
Überwachung auszuüben und jede Schädigung
von Personen und Eigentum zu verhindern. Die
erste Pflicht eines zivilisierten Volkes ist, sich unter
allen Umständen von Akten der Gewalttätigkeit
oder auch einfach der Mißachtung gegen irgend
jemand fernzuhalten. Wollen Sie diese Instru-
ktionen allgemein veröffentlichen und über ihre
Durchführung wachen.

Englands Schuld.

Obwohl Präsident Wilson ernsthafte Maß-
nahmen zu erwägen erklärte und der ganz in
Englands Lager übergegangene Expräsident
Roosevelt von der Notwendigkeit einer ameri-
kanischen Kriegserklärung an Deutschland, das
die reinste Piraterie begehe, sprach, fehlt es doch
auch in Amerika und im neutralen Ausland
überhaupt nicht an Stimmen, die England
die Schuld an der Katastrophe der „Lu-
sitania“ zuschreiben. Es war ein öffentliches
Geheimnis, daß alle Personendampfer der
Cunardlinie Kriegsmaterial aus Amerika nach
England transportierten. Es liegen darüber der
Öffentlichkeit genaue zahlenmäßige Angaben
vor. Die englische Admiralität hätte daher die
Pflicht gehabt, so sagt man auch in Amerika, und
nicht nur im Lager der Deutsch-Amerikaner,
die „Lusitania“ durch ein starkes Geschwader
von Kriegsschiffen zu schützen. Das wäre die
erste Pflicht der englischen Admiralität um so
mehr gewesen, als sich ein deutsches Unter-
seeboot bereits am Tage vorher an derselben
Stelle gezeigt hatte, an der die „Lusitania“
torpediert wurde. Ein Eingeständnis
der englischen Schwäche machte zur Ent-
kräftung dieses Vorwurfs der genugsam be-
kannte Lord Beresford, indem er erklärte, daß
es England an Kreuzern zum Schutze der Han-
delschiffe mangle. Dieses Wort sollen sich
die Amerikaner, denen es nach neuen Fahrten
auf Dampfern der englischen Cunardlinie ge-
liefert, hinter die Ohren schreiben, wenn sie
schon die deutschen Warnungen in den Wind
glauben schlagen zu dürfen.

5400 Kisten Munition

außer anderer Kriegsmunition hatte die
„Lusitania“ an Bord. Diese Feststellung über-
trifft das ganze übrige Wutgeheul unserer
schreierischen Feinde. Wie gehämmert steht
dieser Satz da und ohnmächtig prallen an ihm
alle Beschimpfungen und Lügen und Verder-
bungen ab, die von den Zeitungen Englands
und Frankreichs und ihren Trabanten ausge-
hen. Für alle Zukunft bleibt die Tat-
sache bestehen, daß England sich nicht ge-
scheut hat, friedliche Reisende eines
neutralen Landes förmlich als Schutzschild
seiner eigenen, illegitimen Kriegs-
sendungen gegen unsere Angriffe zu miß-
brauchen. Mit der Lüge, mit dem Leben neu-
traler Passagiere sollte die absolute Konten-
tante gedeckt und geschützt werden, die in den
Kadern des Schiffes bis hoch hinauf aufge-
stapelt war und die auf ehrlische Art zu ver-
teidigen das mehrbeherrschende England sich zu
schwach fühlte. Neutrale Flagge soll das feind-
liche Schiff schützen, neutrale Passagiere sollen
unbewußt die feindliche Munition gefahrlos
transportieren helfen: Reichte eigentlich nur
noch, daß sich die „Lusitania“ etwa wie ein
Hapag-Dampfer maskiert hätte, um sicher, viel-
leicht sogar unter dem Schutz deutscher Kriegs-
fahrzeuge, in die englischen Gewässer zu ge-
langen.

Ein gerechtes Urteil aus Schweden.

Die ganze schwedische Presse beklagt das
Unglück der „Lusitania“, versucht aber zu ver-
stehen, was die Deutschen zu dieser Tat trieb.
So schreibt z. B. das Hauptorgan „Svenska
Morgensbladet“:

Der amerikanische Minister und Friedenssaga-
tor Bryan hat nicht das geringste Hindernis
in den Weg legen wollen für die unerhörte
Ausfuhr von Kriegsmaterial an Deutsch-
lands Feinde. Man kann verstehen, daß Deutsch-
land einer so eigentümlichen Neutrali-
tät gegenüber versucht, auch verzweifelte Sand-
lungen zu entschuldigen. Die Amerikaner ver-
neinen unerhörtes Geld an den Kriegseinsparungen,
und deshalb jähelien auch ihre einflussreichen
Friedensfreunde die Augen. Was England be-
trifft, so hat es durch Ausbrennen einem gan-
zen Volke den Hungertod bereiten wollen. Diese
Absicht ist nicht weniger grausam als die
deutsche Tat gegen die „Lusitania“. Wie bekannt
ist es nicht Englands Verdienst, daß diese Absicht
mißglückte. Englands Ausbrennungsversuch hat
diesen furchtbaren Unterwasserkrieg hervorgerufen
und im Interesse der Wahrheit darf es nicht ver-
gessen werden, daß die Deutschen sich für be-
reit erklärten, mit dieser Kriegführung aufzuhören,
sowie sie gegen die Handelsflotte gerichtet sei. So
bald England die Lebensmittelzufuhr
Meer an Deutschlands nichtkriegsfähiger

zung zulasse. Hieran soll nicht erinnert werden, um die Tat der Deutschen gegen die „Lusitania“ zu verteidigen oder zu entschuldigen. Sie soll und muß bestimmt beurteilt werden, aber die Engländer und Amerikaner, die ein Geschäft daraus machen, den Krieg durch die Ausfuhr von Kriegsmaterial zu verlängern, sollten im Namen der Ehrliebe etwas weniger laut, als wie es geschieht, ihre Entrüstung äußern.

Einstellung des englisch-amerikanischen Personenverkehrs?

(bb) Im Gegensatz zu anderslautenden Meldungen zeigen nach einer Rotterdamer Meldung der „Tägl. Rundschau“ die holländischen Bureaus der großen englischen Schiffahrtslinien durch Anschlag die vorübergehende Gesamteinstellung des englisch-amerikanischen Personenverkehrs vom 11. Mai ab an.

Zu der „englischen“ Seeschlacht

an der Westküste Norwegens liegen trotz der scharfen norwegischen Zensur folgende nähere Nachrichten vor: Am Mittwochabend (7. April) gegen 10 Uhr sahen die Bewohner der kleinen norwegischen Insel Sartor in der Nähe Bergens eine Anzahl Scheinwerfer in Tätigkeit. Kurz nach 11 Uhr begann eine gewaltige Kanonade. Trotz der Dunkelheit war das Aufblitzen des Mündungsfeuers der Kanonenschiffe beim Abfeuern der Geschosse deutlich zu sehen. Das Schießen nahm beständig an Stärke zu. Auf der Insel erzitterte die Erde, die Fenster scheiterten. Die Inselbewohner versammelten sich erschrocken am Strande. Es war unmöglich, die Nationalität der Schiffe festzustellen. Bald nach Mitternacht nahm der Kampf an Heftigkeit ab und hörte allmählich auf. Noch einige Zeit danach waren vom Strande eine Anzahl Kriegsschiffe sichtbar, deren Scheinwerfer das Meer absuchten. Alle Bewohner der Insel waren fest davon überzeugt, daß es sich um keine Schießübung handelte; die Schiffe befanden sich, obgleich in der Nähe der norwegischen Küste, nicht auf norwegischem Seegebiet.

Von der kleinen Insel Ifsire, die 50 Kilometer südlich von Sartor gelegen ist, wurde am 8. April berichtet: Ein Geschwader von acht Kriegsschiffen passierte die Insel, in nordwestlicher Richtung fahrend. Die Schiffe waren so weit entfernt, daß ihre Nationalität nicht zu erkennen war.

Englischer Truppentransportdampfer unter dänischer Flagge.

Nach einer Mitteilung aus zuverlässiger Quelle ist einwandfrei festgestellt worden, daß der englische Truppentransportdampfer „Norrian“ auf der Fahrt von Liverpool nach St. Nazaire vom 13. bis 15. Februar unter dänischer Flagge gefahren ist. Erst beim Einlaufen in St. Nazaire hat das Schiff englische Flagge gesetzt.

Zur Beilegung der „Katwyk“-Angelegenheit.

(TU) Die deutsche Regierung hat der niederländischen Regierung mitgeteilt, die schriftliche Vergleichung der Erklärungen der Besatzung des torpedierten Dampfers „Katwyk“ mit dem Rapport des Kommandanten eines Tauchbootes habe ergeben, daß der „Katwyk“ von ihm versenkt worden ist. Der Kommandant glaubte ein feindliches Schiff vor sich zu haben, da das Kennzeichen als neutrales Schiff noch nicht bekannt und im Halbdunkel nicht zu unterscheiden war. Deutschland bedauert aufrichtig den Vorfall und erklärt sich zum vollen Schadenersatz bereit.

Das Unglück verfolgt die englische Flotte.

An Bord des in Havre liegenden englischen Dampfers „Dambledon-Range“ ereignete sich eine schwere Explosion. Das Schiff war aus Amerika eingetroffen und führte 53 750 Fässer Petroleum, 1000 Kannen Öl, 20 000 Liter Äthylbenzol und 30 000 Pfund Fett mit sich. Der Dampfer lag am Quai, als plötzlich im hinteren Schiffsraum, wo die Petroleumfässer aufgestapelt waren, sich eine Explosion ereignete. Die im Schiffsraum arbeitende Mannschaft konnte sich kaum retten, ein Teil erstickte oder verbrannte. Britische Soldaten, die in der Nähe waren, suchten gemeinsam mit der Feuerwehrgesellschaft des Ortes zu helfen. Das Schiff wurde von neun Spritzen und einem Feuerlöschboot unter Wasser genommen. Während der Löscharbeiten ereigneten sich immer wieder Explosionen, deren Wände man mit Sandsäcken erstellte. Nach mehrstündiger Arbeit gelang es, das Feuer zu löschen. Der Materialschaden ist sehr bedeutend.

Der „vergeßliche“ russische Generalstab.

(bb) Zur Eroberung von Liban berichtet „Stockholms Tidningen“ noch: „Der russische Generalstab, der Libans Fall zu berichten vergessen hat, weiß nichts weiter über die Kämpfe zu berichten, als daß deutsche Kreuzer und U-Boote Freitag Libans Hafen bombardiert haben, und daß dabei ein feindliches Torpedoboot von einer russischen Mine in die Luft gesprengt wurde.“ (Wie festgestellt ist, handelt es sich um eine geringfügige Beschädigung eines unserer älteren Boote, das inzwischen in einen deutschen Hafen eingelaufen ist.)

Zie, wie mitgeteilt, auf Götland wahrgenommene Kanonade wurde von den Zeitungen bereits auf einen starken Angriff auf Liban zurückgeführt, der nun tatsächlich mit der deutschen Besetzung Libans geklärt wurde. „Stockholms Tidningen“ äußert sich hierzu wie folgt: Wiederum haben die Deutschen der Welt eine Überraschung bereitet. Der bedeutende russische Offizier wurde durch einen kombinierten Angriff von der See- und Landseite erobert. Die Stadt, die nunmehr nach dem Ertrinken der russischen Militärbehörde ohne strategische Bedeutung war, wurde aufgefunden. Anzahl von nur 1600 gefangenen Soldaten, bloß von unbedeutenden Streit-

kräften verteidigt. Auch von der Seeherseite war die Verteidigung schwach. Man hat nun vollen Grund anzunehmen, daß Liban, einmal in deutschen Händen, nicht länger ein Punkt ohne strategischen Wert bleiben wird, sondern daß es zu einem Stützpunkt für weitere Operationen gegen die russische Ostflotte umgewandelt werden wird.

Der französische Bericht.

WTB Umlicher Bericht vom Sonntag nachmittag: In der deutschen Feldschanze bei Lens, die wir am 8. Mai eingenommen haben, machen wir etwa 100 Gefangene. In den Argonnen haben unsere Truppen bei Bagatelle drei Angriffe zurückgewiesen, einen in der Nacht zum 8. Mai und während des 8. Mai. Auf den übrigen Fronten fand Geschützfeuer statt.

Umlicher Bericht vom Sonntag abend: Zwischen Nieport und dem Meer griffen die Deutschen an, wurden aber zurückgeworfen. Sie erlitten bedeutende Verluste. Die englischen Truppen geübten Gelände im Gebiete von Fromelles. Wir erzielten ernsthafte Fortschritte nördlich von Arras in Richtung Lens und südlich Cerenech. In letzterem Gebiete nahmen wir auf einer Front von sieben Kilometern zwei, zuweilen drei Reihen sehr stark befestigter Schützengräben des Feindes. Wir benutzten uns des Dorfes La Targette und der Hälfte des Dorfes Neuville St. Vaast. Unser Fortschritt erreichte an einzelnen Stellen vier Kilometer Tiefe. Wir machten über 2000 Gefangene und erbeuteten 6 Kanonen. In der Champagne warfen wir einen Angriff bei St. Thomas im Argonnerwalde zurück. In Bagatelle konnten wir die Bedeutung der vom Feinde bei seinem gestrigen Angriff erlittenen Verluste feststellen. Die Deutschen bedienten sich übrigens ohne jeden Erfolg erstickender Bomben und brennender Flüssigkeiten. Auf der übrigen Front, besonders im Prieferwalde und auf dem Sillader Basen Artilleriekämpfe.

French berichtet

Am Freitag: In der letzten Nacht und heute setzte der Feind seine Angriffe östlich von Ypern fort, die alle mit schweren Verlusten abgefallen wurden. Unsere Linie dort ist jetzt stark befestigt. Heute früh machte unsere erste Armee einen Angriff auf die Linie des Feindes zwischen Bisprenter und St. Hubert und gewann Gelände in der Richtung auf Fromelles. Der Kampf dauert noch an. Unsere Flieger machten erfolgreiche Angriffe auf St. Andre, den Kreuzungspunkt nördlich Nijssel, und auf die Kanalbrücke zur Don.

Die schweren Niederlagen der Dardanellenangriffe.

(W) Das türkische Hauptquartier teilt mit: An der Dardanellenschanze bei Ari Burnun machte der Feind gestern nacht vier verzweifelte Angriffe, wurde aber durch unsere Panzertanktruppen vollständig zurückgeworfen. Der Feind erlitt dabei schwere Verluste. Angeführt drei seiner Bataillone wurden aufgerieben. Heute mittag brachte der Feind unaufhörlich seine zahlreichen Verbundeten in seine Boote. Im Süden bei Sedat-Bahr machte der Feind unter dem Schutze des Feuers seiner Schiffe vom Meeresufer aus einen Angriff, der dank unserer Gegenangriffe erfolglos blieb. Von den übrigen Kriegshauptplätzen ist nichts von Bedeutung zu melden.

(TU) Einer Sostiner Depesche der „Alin. Ztg.“ zufolge beträgt die Zahl der auf der Halbinsel Gallipoli gelandeten Truppen etwa 60 000 Mann. Davon ist die Hälfte bereits tot oder geschwunden. Die gelandeten Truppen leiden unter Wassermangel.

Die Türkei und Italien.

Gegenüber den Bestrebungen interventionistischer Kreise Italiens, die Türkei als den Feind hinzustellen und ihr den Krieg zu erklären, sind die Feststellungen des türkischen Vorkämpfers in Rom von Bedeutung, wonach die italienischen Zeitungsmeldungen, türkische Offiziere kämpften noch in den Reihen der Ausländischen Verbände, unbegründet sind. Die Türkei habe den Vertrag von Lausanne, der sie zur Abberufung der Offiziere verpflichtet, getreu erfüllt. Angesichts der Herrschaft Englands über das Mittelmeer und der Begrenzung von Tripolis durch England einerseits und Frankreich andererseits könne man etwaige Unruhestiftungen in Libyen nur auf gewisse andere Quellen zurückführen. Das ist deutlich. Unabhängig hieron erklärte General Fetih Bey, der i. Jt. Tripolitani gegen die Italiener verteidigte und der jetzt türkischer Gesandter in Sofia ist, daß die tripolitaniische Bevölkerung sich überhaupt nicht im Lustlande befindet. Waffen könnten noch im Lande verstreut sein, Schießpulver, die völlig ausgegangen waren, jedoch nur dann hineingekommen sein, wenn sie über die französisch-tunesische Grenze eingeführt worden wären. Alle einflussreichen Stellen der Türkei empfahlen den Tripolitaniern immer den Frieden und namentlich jetzt den tripolitaniischen Arabern Ruhe und Ausöhnung mit der italienischen Herrschaft.

Chinas Gegenforderungen.

(TU) Es verlautet in Tokio, daß China als Bedingung seines Nachgebens folgende Gegenforderungen an Japan gestellt hat: Erstens die Aufnahme des japanischen Vorkämpfers der unbedingten Zurückgabe Kiautschows in das Verhandlungsprotokoll, zweitens: China verlangt, daß Japan sich verpflichtet, allen Chinesen, die durch den Krieg Schaden an Gut und Blut erlitten hätten, Entschädigungen zu zahlen; auch dieses Versprechen soll in das Protokoll aufgenommen werden; drittens: China verlangt von Japan das Versprechen, daß China nach dem Kriege an der Friedenskonferenz teilnehmen dürfe. Es verlautet, daß Japan die Forderungen ohne weiteres abgelehnt hat.

Kleine Kriegsnachrichten.

Die Taufe des zweiten braunschweigischen Bringen fand am Montag in Gegenwart der Kaiserin, des prinziplichen Baars Mar von Baden und weniger anderer Fürstlichkeiten im Braunschweigischen Schloß, der Kriegszeit entsprechend, ohne laute Feierlichkeiten statt. Die Kaiserin war erst am Mittag des Taufes in Braunschweig eingetroffen.

Seine Majestät der Kaiser ist auf dem südöstlichen Kriegsschauplatz eingetroffen und wohnte am 8. Mai dem Gefecht der 1. Garde-Division bei.

Der sozialdemokratische Reichstagsabgeordnete Dr. Süßlum, der als Landsturmunteroffizier einberufen ist, wurde zum Offiziersstellvertreter ernannt.

Westfalen u. Rheinland.

Ersatzpflicht

des Bergwerksbesizers für den Geschäftsvorfall.

! Kamen, 12. Mai. Der von dem Bergwerksbesizer für Beschädigung eines Grundstücks durch seinen Bergbau zu leistende Ersatz umfaßt auch denjenigen Schaden, der dem Grundstückseigentümer oder Pächter durch Beeinträchtigung oder gar durch Einstellung seines auf dem Grundstück betriebenen Gewerbes infolge der bergbaulichen Einwirkungen entsteht, soweit dieser Schaden als Grundstücksschaden anzusehen ist. Ob der Schaden lediglich auf den Bergbau oder auch auf andere Ursachen zurückzuführen ist, ob insbesondere ein mitwirkendes Verschulden des geschädigten Gewerbetreibenden bei der Entstehung des Schadens vorliegt, ist natürlich stets nach den Umständen des einzelnen Falles vom Richter zu entscheiden. Hierzu interessiert folgender Rechtsfall:

Die Witwe D. hat ihr in Wanne gelegenes Grundstück seit 1900 an ihren Sohn verpachtet, der darauf eine Bäckerei betrieb. Er erbaute auf seine Kosten ein neues Backhaus mit 2 Backöfen. Die letzteren sind aber seit 1905 durch den in der Nähe umgehenden Bergbau der Gelsenkirchener Bergwerksgesellschaft beschädigt worden. Auf erhobene Klage zahlte die Bergwerksgesellschaft als Ersatz des Schadens an den Backöfen 2370 Mark. D. ließ darauf im Herbst 1907 die beiden Backöfen abbrechen und neu erbauen. Ende des Jahres 1910 stellte er aber den Betrieb der Bäckerei ein, weil auch die neuen Öfen Risse bekamen und deshalb die Hitze nicht hielt; das Geschäft ist nach seiner Beauptung infolge der Bergschäden schon seit 1905 nach und nach so zurückgegangen, daß sich ein Betrieb nicht mehr lohnte. Den ihm aus der Einstellung seines Gewerbebetriebes entstandenen Schaden, den er zunächst auf 104 000 Mark bezifferte, trat D. an seine Mutter ab, die ihn gegen die Bergwerksgesellschaft einklagte.

Nachdem das Landgericht Bochum die Klage abgewiesen hatte, berechnete die Klägerin den bis Ende 1913 erlittenen Schaden auf 49 100 Mark. Das Oberlandesgericht Hamm erklärte diesen Schadensanspruch dem Grunde nach für gerechtfertigt und stellte weiter fest, daß die Beklagte auch allen weiteren durch die Einstellung des Bäckereibetriebes entstehenden Schaden zu ersetzen habe. Zur Begründung führt das Oberlandesgericht aus: Nach § 148 des Berggesetzes ist der Bergwerksbesitzer verpflichtet, für allen Schaden, der einem Grundstück oder dessen Anlage durch den Bergbau entsteht, vollständige Entschädigung zu leisten. Dazu gehört auch der entgangene Gewinn aus einem Gewerbebetriebe, der auf dem Grundstück stattfindet und durch die bergbaulichen Einwirkungen geschädigt ist. Es besteht aus kein Bedenken, daß der Sohn der Klägerin als Pächter des Grundstücks den Schaden geltend machen kann. Daß ihm durch die bergbauliche Beschädigung der Backöfen und die dadurch schließlich herbeigeführte Einstellung des Bäckereibetriebes ein sehr erheblicher Schaden entstanden ist, kann nicht zweifelhaft sein. Durch die Beseitigung ist die Behauptung der Beklagten nicht bestätigt worden, daß der Rückgang des Geschäfts auf die Untätigkeit des Sohnes der Klägerin zurückzuführen sei. Er ist vielmehr allein durch die bergbaulichen Einwirkungen an den Backöfen herbeigeführt worden. Ein eigenes mitwirkendes Verschulden des Sohnes der Klägerin ist zu verneinen. Zuwacht liegt kein Verschulden darin, daß er nicht schon vor 1907 die alten Öfen beseitigt und durch neue ersetzte; denn er mußte erst abwarten, ob im Verlauf des Vorprojektes als Ursache der Beschädigung unzweifelhaft der Bergbau festgestellt wurde. Für einen zu erbauenden Ersatzbedarf war kein Platz vorhanden; außerdem wäre dieser vermutlich ebenso zerstört worden. Wenn die Beklagte sich endlich noch darauf beruft, daß die Klägerin es unterlassen habe, die Beklagte auf den ungewöhnlich hohen Schaden aufmerksam zu machen, so ist auch das unzutreffend. Die Beklagte wußte, daß durch die Einwirkungen ihres Bergbaues die beiden Backöfen beschädigt waren und daß dadurch der Ertrag der Bäckerei zurückging; sie mußte sich deshalb selbst sagen, daß der Schaden ein erheblicher sein werde. Der Klageanspruch ist hiernach begründet.

Das Reichsgericht hat auf die von der Beklagten eingelegte Revision das Urteil des Oberlandesgerichts dahin abgeändert, daß der Klageanspruch im Umfang des Grundstücksschadens an § 148 des Berggesetzes dem Grunde nach für gerechtfertigt erklärt, im übrigen aber die Klage abgewiesen wird. (Urteil vom 10. März 1915.)

Kamen, 12. Mai. (Verschiedenes.) Wenn durch einen Zusammenstoß zwischen einer Eisenbahn und einem andern Fahrzeug (z. B. einem Auto) der Insasse des letzteren verletzt wird, so hat dieser, auch wenn die Schuld an dem Zusammenstoß dem Führer des Autos trifft, auf Grund des Reichshaftpflichtgesetzes Anspruch auf Ersatz seines Schadens gegen die Bahn, weil ein Betriebsunfall vorliegt. Die Bahn ist von ihrer Haftpflicht nur befreit, wenn sie nachweisen kann, daß der Beschädigte Kraftwagenfahrer selbst infolge schuldhaften Verhaltens den Unfall verursacht hat. Dieser Nachweis wird meistens schwer zu führen sein, weil im allgemeinen der Fahrgast wenig Einfluß auf die Leitung des Kraftwagens durch den Führer ausüben kann.

Der Unteroffizier Betermann, Linerstraße 188 hier selbst, hat in Rußland das Eisene Kreuz erhalten.

Seeren, 12. Mai. Einige Diebstähle wurden in der Nacht zum 13. Februar 1911 hier ausgeführt. Zwei Brauereiarbeiter wurden die ihnen, bares Geld und vollständige Anzüge gestohlen, für letztere hatte der Dieb seine Gefängnisstrafe zurückgelassen. Erst am vorgestrigen Tage konnte gegen den Dieb vor der Dortmund Strafkammer verhandelt werden, da es diesem gelang, sich die ganzen Jahre unter falschem Namen herumzutreiben. Es war der domizilllose Maschinenkloster Emil Wagner, der Anfang Februar 1911 von der Essener Strafkammer wegen Diebstahls zu 1 Jahr Gefängnis verurteilt wurde, das er im Zentralgefängnis Werl verbüßen sollte; in der fraglichen Nacht entwich er aus dem Gefängnis, er hatte in seiner Zelle den Eisenstab durchgehauen, das Fenster eingeschlagen und war so in den Gefängnishof gelangt, wo er über die Mauer ging und dann die obenangeführten Diebstähle ausführte. Die Dortmund Strafkammer verurteilte Wagner wegen Sachbeschädigung, Beleidigung und Diebstahls zu 1 Jahr 1 Monat 2 Wochen Gefängnis.

Torimund, 11. Mai. Zum Nachteil unserer tapferen Krieger wurde der Gärtner, gehilfe Wilhelm Sablowski von hier zum Dieb. Im Oktober vorigen Jahres wurde er von der Polizeiverwaltung als Ausläufer angenommen und verurteilt. Ende des genannten Monats schickte er bereits Liebesgabenpakete. Die gestohlenen Sachen, wie Schokolade, Zigaretten, Zigarren usw., bekamen für den Dieb aber einen recht bitteren Nachgeschmack, denn er wurde nicht nur hiefigs seines Postens entlassen, sondern die Strafkammer verurteilte ihn obendrein noch zu 8 Monaten Gefängnis.

(?) Bochum, 12. Mai. (Unwürdige Verhalten.) Die Strafkammer verurteilte den Bergmann Ludwig Himmelberg von hier, der am 22. März einigen französischen Gefangenen, die in einem Trupp vorübergeführt wurden, auf deren Rücken Zigaretten zugeworfen hatte, zu einem Tage Gefängnis. Der Vorsitzende bemerkte zu diesem Urteil, daß das Verhalten des Angeklagten einen erheblichen Mangel an volkstümlichem Empfinden erkennen lasse.

(?) Bochum, 11. Mai. (Einbruch in eine Kirche.) In die katholische Kirche in Eisel ist ein Einbruch verübt worden. Die Einbrecher verschafften sich Eingang in das Gotteshaus, indem sie eins der herrlichen Fenster zertrümmerten. Zum Glück sind ihnen aber Geld und Kostbarkeiten, auf die sie es abgesehen hatten, nicht zur Beute gefallen.

Münster, 12. Mai. (Der 56. Westfälische Provinziallandtag.) Auf dem zurzeit tagenden Provinziallandtag erstattete der Landeshauptmann Dr. Hammerstein den Bericht über die finanzielle Lage der Provinz. Ueber die Änderung des Tarifs der von den Armenverbänden zu erstehenden Armenpflegelosten berichtete Abgeordneter Landrat Klein-Wiedenbrunn. Die Vorlage wurde einstimmig angenommen. Der Bericht der Schulkommission für die landwirtschaftlichen Winterschulen der Provinz Westfalen erstattete Abgeordneter Schulze Henne aus Löhne. Ueber Verwendung der Ueberflüsse des Rechnungsjahres 1913 und Festsetzung der Höhe der Provinzialsteuer für 1915 berichtete Abgeordneter Oberbürgermeister Dinius-Eigen. Dieser Punkt wurde einstimmig ohne Aussprache angenommen. Ueber die Vorlage der Errichtung einer Westfälischen Kriegsunterstützungskasse berichtete Abgeordneter Fabrikant Sternberg-Schwelm. Diese Vorlage wurde einstimmig ohne Aussprache angenommen. In den Provinzialausschuß wurde gewählt an Stelle des ausgeschiedenen Landrats Fehren. von Werthern das bisherige stellvertretende Mitglied, der Kammerherr Johann Schorlemer-Oberhausen. Zum stellvertretenden Mitglied an Stelle des verstorbenen Geheimrats Dr. Federath wurde gewählt Fabrikant Gerhardt. Für den ausgeschiedenen Regierungspräsidenten Grafen von Merfeldt wurde gewählt Landesökonomrat Dr. v. Deiters aus Rottum bei Münster und für das Mitglied Fehren. von Schorlemer-Oberhausen wurde gewählt Landrat von Malinardt.

Einfort 6. März, 12. Mai. Einer Banknotenfälscherbande ist die Polizei hier auf die Spur gekommen. Ein Bergarbeiter der Bode Friedrich Heinrich wurde unter dem Verdachte des Mordversuchs an einem Mitarbeiter verhaftet. Bei der Hausdurchsuchung wurden falsche Stücke von Reichsbanknoten sowie ein ausgehender Schriftwechsel beschlagnahmt, woraus klar hervorgeht, daß es sich um eine wohl organisierte Bande handelt, die die Untertüftung und den Vertrieb der falschen Noten betreibt. Die Mitglieder der Bande sollen in verschiedenen größeren Städten des Industriegebietes hocken. In einem anderen Bergarbeiterhaushalt wurde gelegentlich einer Hausdurchsuchung ein ganzer Warenlager im Werte von über 1000 Mark gefunden. Fahrräder, Seide, Wänder, Spitzen und andere Verbrauchsartikel waren zusammenge-

steckt worden.

Ahn, 12. Mai. (Mörder verhaftet.) Die Kriminalpolizei ermittelte in der Person des Arbeiters Leo Steinweg, der in der Nacht vom 1. zum 2. März ermordet wurde, Steinweg legte nach anfänglichem Weigern ein umfangreiches Geständnis ab.

W Grob
Mitteilung
Westf
Gestern

ein englische
Feuer vert
machten wir
ten 5 Masch
sille setzen
die Doretob
rench fort.
den abg
uns hier ge
sich auf 80
sich hielten
genommenen
Sampf dauer
Flugzeug
untergesch
Bac und in
sille an boi
den gestern
liegenden Lin
einer Bre
ten dort ein
gener und e
viel Anstalt
nördlich Flir
ten unter
Segner.

Defli
Die Lag
Südöst
Die West
Einie Westo
Brzaganla-M
-Szegreim a
Armees des
Stehen zu l
geheißert.
schen Zinten
bei Westo u
durchbrochen
ein verzweigt
Divisionen t
Westo unter
Feind geche
fortgesetzt.

Pour le M
Der „M
Generalfeldm
Generalober
Merite verlei

Der
Umländliche
Drei neue V
Lombard
lich von St
fere Marine
sehr stark l
öflich dabon
ten etwa 3
heute nach
von Arras
gegriffen Ma
Gewinne.
in den Arg
Bajen dau
Der am
laniet: Mör
wir trotz m
seren ganz
ihn an ge
Carench
folge sich
der Gefa
mittags 30
einen D
und heutige
50 Masch
Bac wurde
rückgefordert

Die R
Aus R
melbet: In
Zage habe
Schlachttin
durch wurd
fenden star
gen Mäz
zwungen.
wird klar
den Medu
feindlich
Kolen.
vom Segne
geräumt.
Jaslo auf
so beinfl
Jofej Ferd
lage in M
dringen un
fortwähren
mern der
den Saut
berühmt
Jirka 3
Bahn geg
Verlusten
und die g

Die R
Aus R
melbet: In
Zage habe
Schlachttin
durch wurd
fenden star
gen Mäz
zwungen.
wird klar
den Medu
feindlich
Kolen.
vom Segne
geräumt.
Jaslo auf
so beinfl
Jofej Ferd
lage in M
dringen un
fortwähren
mern der
den Saut
berühmt
Jirka 3
Bahn geg
Verlusten
und die g

Die R
Aus R
melbet: In
Zage habe
Schlachttin
durch wurd
fenden star
gen Mäz
zwungen.
wird klar
den Medu
feindlich
Kolen.
vom Segne
geräumt.
Jaslo auf
so beinfl
Jofej Ferd
lage in M
dringen un
fortwähren
mern der
den Saut
berühmt
Jirka 3
Bahn geg
Verlusten
und die g

Neueste Kriegsdepeschen.

W. Großes Hauptquartier, 11. Mai.
Mitteilung der obersten Heeresleitung.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Gestern vormittag wurde vor Westende ein englisches Linienkessel durch unser Feuer vertrieben. — Desfalls von Ypern machten wir weitere Fortschritte und erbeuteten 5 Maschinengewehre. — Südwestlich von Lille setzen die Franzosen ihre Angriffe auf die Dorethöhe und die Orte Ablain und Carrency fort. Sämtliche Angriffe wurden aber abgeschlagen. Die Zahl der von uns hier gemachten Gefangenen erhöhte sich auf 800. Zwischen Carrency und Neuville hielten die Franzosen die von ihnen genommenen Gräben noch im Besitz. Der Kampf dauert hier fort. Ein englisches Flugzeug wurde südwestlich von Lille heruntergeschossen. Nordwestlich von Ypern und in den Wäldern südlich von La Basse au bois führten unsere Truppen gestern eine aus zwei hintereinanderliegenden Linien bestehende Stellung in einer Breite von 400 Metern, machten dort eine Anzahl unabweisbarer Gefangener und erbeuteten zwei Minenwerfer und viel Munition. Feindliche Infanterieangriffe südlich von Ypern und im Priesterwalde scheiterten unter erheblichen Verlusten für den Gegner.

Östlicher Kriegsschauplatz.

Die Lage ist unverändert.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Die Russen versuchten gestern, in der Linie Besko-Brzozow — an der Stobnika-Brzozanka-Abzweigung — (südlich von Besko) — gegen die deutsche Besatzung die Verfolgung der Armee des Generalobersten v. Madenien zum Stehen zu bringen. Diese Absicht ist völlig gescheitert. Gestern Abend waren die russischen Linien an vielen Stellen, insbesondere bei Besko und zwischen Brzozow und Lutcha durchbrochen, nachdem am Vormittag bereits ein verzweifelter Angriff mehrerer russischer Divisionen von Sanok in der Richtung auf Besko unter schweren Verlusten für den Feind gescheitert war. Die Verfolgung wird fortgesetzt.

Pour le Mérite für Bülow und Kluck.

Der „Reichsanzeiger“ gibt bekannt, daß Generalfeldmarschall v. Bülow und dem Generalobersten v. Kluck der Orden Pour le Mérite verliehen worden ist.

Der französische Bericht.

Antlicher Bericht von Montag nachmittag. Drei neue Angriffe der Deutschen nördlich von Combarthe wurden zurückgewiesen. Desfalls von St. Georges bemächtigten sich unsere Marinegeschiffe der von den Deutschen sehr stark besetzten Union-Barras sowie der östlich davon liegenden Feldschanze. Wir machten etwa 30 Gefangene. Dünkirchen wurde heute nachmittag wieder beschossen. Nördlich von Arras behaupteten wir die in dem vorgetragenen Bericht gemeldeten bedeutenden Gewinne. Auf der übrigen Front, besonders in den Argonnen und im Elsaß am Sillader Bogen dauern die Artilleriekämpfe fort.

Die Russen auch im Rückzuge in Russisch-Polen.

Aus Wien wird am 11. Mai gemeldet: In den Kämpfen der letzten Tage haben unsere Truppen die russische Schlachtlinie bei Debica durchbrochen. Hierdurch wurden die südlich der Weichsel kämpfenden starken russischen Kräfte zum schnellen Rückzuge hinter die untere Wislota gezwungen. Die Tragweite dieser Ereignisse wird klar durch die seit heute früh vorliegenden Meldungen über den Rückzug des feindlichen Südflügels in Russisch-Polen. Die stark besetzte Nidafront wird vom Gegner als unhaltbar erkannt und eiligst geräumt. Wie der Erfolg bei Gorlice und das auf die Karpatenfront sich übertragende, so beeinflusst der der Armee des Erzherzogs Josef Ferdinand bei Tarnow und Debica die Lage in Russisch-Polen. — In Mittel-Galizien dringen unsere und die deutschen Truppen unter fortwährenden erfolgreichen Kämpfen den Trümmern der geschlagenen russischen Korps gegen den San-Abzweigung Dnyow-Sanok nach. Ein versuchter neuer russischer Gegenangriff von jenseits 3 Divisionen von Sanok entlang der Bahn gegen Westen wurde unter schweren Verlusten des Feindes blutig zurückgeschlagen und die Verfolgung fortgesetzt. Gefangenen-

zahl und Beute nehmen täglich zu. Die in dem Waldgebirge vorgedrungenen Kolonnen haben bei Saligrod den starken Gegner geworfen und mit Vorkräften den San bei Zernik überquert. Die russische 8. Armee im allgemeinen zwischen Dypkow und Ujol ist nunmehr mit beträchtlichen Teilen ebenfalls in die Niederlage verwickelt. In Südost-Galizien sind die Russen in mehreren Abschnitten zum Angriff übergegangen. Ein Vorstoß starker Kräfte nördlich des Pruth bei Czernowiz wurde an der Reichsgrenze zurückgeschlagen, und 620 Gefangene gemacht. Nördlich von Rodina gelang es fliehenden Abteilungen, am Dniestr-Ufer Fuß zu fassen. Der Kampf dauert hier an.

Verschiebung der Entscheidung?

(TU) Lugans, 12. Mai. Giolitti's Freunde erklären, er habe sich von der Unterredung mit dem König für befriedigt erklärt. Er erwarte von seiner Zusammenkunft mit Salandra eine glückliche Wirkung. Parlamentarier beider Parteien halten es für möglich, daß der König ein Kabinett beider Parteien anweisen wird, die Ansicht der Volksvertretung anzuhören. Dadurch würde die Entscheidung bis nach dem 20. Mai verschoben werden. — Wie aus Mailand gemeldet wird, sind in Rom wieder viele Parlamentarier aus der Provinz eingetroffen, um sich über die parlamentarische Lage zu unterrichten. Die Zahl der anwesenden Abgeordneten sei von einem Tage zum andern von 60 auf 200 gestiegen. Die Abgeordneten konnten bisher aber über die widersprechenden Gerüchte nichts Bestimmtes erfahren.

(W) Die „Giornale d'Italia“ meldet, berichtet Ministerpräsident Salandra Dienstag vormittag mit dem König und darauf mit dem Minister des Innern Sonnino, der später den Fürsten Bülow empfing. „Giornale d'Italia“ warnt das Publikum vor den umlaufenden Gerüchten, die einander aufs stärkste widersprechen, und setzt hinzu: Es ist nicht wahr, daß der Ministerrat gestern vormittag zusammentreten sollte, jedoch verlegt wurde. Daher sind auch die Meldungen über Entlassungen ernster Natur, über die der Ministerrat angeblich hätte beraten sollen, völlig unwahrscheinlich.

Die Lage bleibt verworren

und trotz aller von den Neutralisten unternommenen Versuche zur Beruhigung des Krieges sehr ernst. Der Unterredung Giolitti's mit dem König eine übertriebene Bedeutung beizumessen, so sagt das „B. Z.“, ansetzend auf Grund von Erkundigungen an maßgebenden Stellen, wäre verfehlt, da der König es ablehnt, sich in den Vordergrund zu stellen und aus der Rolle des streng konstitutionellen, dem Willen der Kabinettsmehrheit sich unterordnenden Monarchen herauszutreten. Ueberbieten werden alle militärischen Maßnahmen ununterbrochen fortgesetzt. Allerdings ist Giolitti's Geschäftigkeit auch schwierigeren Aufgaben gewachsen, so daß er vielleicht noch wirksame Abwehrmittel findet, wenn jeder andere versagen würde. Man braucht daher die letzte Hoffnung noch nicht aufzugeben, wenn auch vor irgendwelchem Optimismus dringend gewarnt werden muß.

Die sozialistische Partei

der italienischen Kammer bezeichnete es in einer Fraktionsrede als Wahnsinn, wenn Italien einen Krieg führe, da Österreich den nationalen Ansprüchen freiwillig in weitem Umfang entgegenkomme. Sollte die Regierung bereits feste Abmachungen mit den Dreiverbandsstaaten getroffen haben, so müßte sie zurücktreten und ein anderes Ministerium die Geschäfte übernehmen. Dann würde Giolitti aus Kader kommen. Salandra und Sonnino, besonders der letztere, sollen jedoch keine Neigung zum freiwilligen Rücktritt haben. Daß die gegenwärtige Regierung bereits einen Teil des ihr von den Dreiverbandsstaaten angebotenen fünf-Milliardenkredits in Empfang genommen hätte und nun nicht mehr zurück könnte, blieb unbefähigt. — Ein Erlaß des Ministerpräsidenten Salandra zum Schutze fremder Staatsangehöriger hat nicht nur einen guten Eindruck gemacht, sondern wird auch befolgt. Es wurden überall Maßnahmen zum Schutze der Deutschen und der Österreicher getroffen. Trotzdem findet die Abwanderung der Fremden, unter denen sich auch viele Holländer befinden, fortgesetzt und in steigendem Maße statt.

Die deutsche Note zum Untergang der „Lusitania“.

WTB Der Regierung der Vereinigten Staaten von Amerika und den Regierungen der neutralen Mächte in Europa ist durch die bei ihnen beglaubigten kaiserlichen Vertretungen eine Mitteilung folgenden Inhalts gemacht worden: „Die kaiserliche Regierung bedauert aufrichtig den Verlust von Menschenleben durch den Untergang der „Lusitania“, muß jedoch jede Verantwortung ablehnen. England hat Deutschland durch seinen Ausbürgerungsplan zu entsprechenden Vergeltungsmaßnahmen gezwungen und das deutsche Außenministerium für den Fall des Aufgebens des Ausbürgerungsplanes den Unter-

seebootkrieg einzustellen, mit verschärften Blockaden beantwortet. Englische Handelsschiffe können schon deshalb nicht als gewöhnliche Kaufahrtschiffe behandelt werden, weil sie gewöhnlich bewaffnet sind und wiederholt Mannmanöver auf unsere Schiffe unternommen haben, so daß aus diesem Grunde eine Durchsuchung ausgeschlossen ist. Der englische Parlamentssekretär hat noch jüngst auf Anfrage Lord Veresford erklärt, daß nunmehr so gut wie alle englischen Handelsschiffe bewaffnet und auch mit Handgranaten versehen seien. Uebrigens gibt die englische Presse offen zu, daß die „Lusitania“ mit gefährlicher Geschwindigkeit ausgerüstet war. Der kaiserlichen Regierung ist ferner bekannt, daß die „Lusitania“ auf ihren letzten Reisen wiederholt große Mengen Kriegsmaterial befördert, wie überhaupt die Cunarddampfer „Mauritania“ und „Lusitania“ infolge ihrer Schnelligkeit als besonders gefährlich gegen Unterseebootangriffe betrachtet wurden, mit Vorliebe zum Transport von Kriegsmaterial benutzt wurden. Die „Lusitania“ hatte auf der letzten Reise erwiesenermaßen 5400 Kisten Munition an Bord. Auch die sonstige Ladung war größtenteils Konterbande. Vor Benutzung der „Lusitania“ war, abgesehen von allgemeiner deutscher Warnung, noch durch den Vorkaiser Grafen Bernstorff gewarnt worden. Die Warnungen fanden jedoch seitens Neutraler keine Beachtung, seitens der Cunardlinie und der englischen Presse sogar freudige Echo. Wenn England auf diese Warnung hin jede Gefährdung des Schiffes bestritt, das Vorhandensein ausreichender Schutzmaßnahmen voraussetzte und die Reisenden so zur Mißachtung der deutschen Warnungen und zur Benutzung eines Schiffes veranlaßte, das nach Ausrüstung und Ladung der Versenkung verfallen war, so trifft die Verantwortung für den von der kaiserlichen Regierung aufs tiefste beklagten Verlust von Menschenleben ausschließlich die Königlich Großbritannienische Regierung.“

Wie wird sich Amerika verhalten?

Trotz der Erwartung aller Entente-Freunde, daß Amerika den „Lusitania“-Fall zum Anlaß einer antideutschen Richtung nehmen werde, und trotzdem es die Decker hinter den Kulissen nicht an der nötigen Mühsal haben lassen, steht die amerikanische Regierung durch aus abwartend den Geschäften gegenüber. Der amerikanische Botschafter in Rom, der von den Kriegshebern nach der Haltung Amerikas befragt wurde, erwiderte, Präsident Wilson werde ruhig und objektiv erwägen, in welcher Weise er zu dem Fall Stellung nehmen wird. Bisher hat die amerikanische Regierung trotz größter Erbitterung der englischen öffentlichen Blätter des Vandes noch nichts unternommen, sie wartet erst die deutsche Auffassung ab. Die Amerikaner stellen sich ein ables Zeugnis aus, wenn sie die englischen Rhetorikmanieren sich ebenfalls zu eigen machen. In mehreren Teilen Amerikas fanden erneute schwere Ausbreitungen gegen Deutsche statt. Der deutsche Botschafter Graf Bernstorff erhielt die anonyme Warnung, daß die deutsche Botschaft in die Luft gesprengt werden würde. Daraufhin hat die Polizei sofort starke Schutzmaßnahmen um das Gebäude der deutschen Botschaft in Washington ziehen lassen, um jeden Angriff abzuwehren. Alle diese Ereignisse sind aber nur auf das Konto des englisch-amerikanischen Böbels zu setzen, in der überwiegenden Mehrzahl hält man in Amerika eine kriegerische Entwicklung mit Deutschland für vollständig ausgeschlossen. Auch die amerikanische Regierung ist sich des Risikos vollständig bewußt, das ihr durch die bestehende starke deutsch-amerikanische Anfeindung entstehen würde. — Der deutsche Botschafter Graf Bernstorff übergab den anonymen Brief, der ihm angezeigt wurde, den amerikanischen Zeitungen zur Veröffentlichung mit der Bemerkung, daß er um jene Zeit schlafen würde. Diese Worte sind ebenso mannhaft, wie das Verhalten, das er dem Staatssekretär Bryan wegen des Verlustes so vieler amerikanischer Leben aussprach, fastvoll genannt werden darf.

Die Ueberzeugungsgründe Wilsons.

Präsident Wilson sprach in Philadelphia vor 4000 naturalisierten Amerikanern und machte hierbei die erste Andeutung über die wahrscheinliche Haltung der Vereinigten Staaten in der Frage der Versenkung der „Lusitania“. Er sagte, obwohl die Vereinigten Staaten den Frieden aufrecht erhalten würden, würden sie versuchen, Deutschland von dem Unrecht dieser Tragödie zu überzeugen.

Die Folgen der „Lusitania“-Torpedierung.

Als ersten greifbaren Erfolg der Versenkung der „Lusitania“ haben die beiden größten englischen Schiffsverkehrsellschaften, die „Cunard“- und die „White Star“-Linie, jeglichen Schiffsverkehr so wie westwärts eingestellt. Diese beiden Linien verfahren über die größten englischen Ueberseeboote, und mit der Ausrüstung dieser Schiffe schrumpft der einzige mit Amerika noch aufrecht erhaltene Seeverkehr auf ein Nichts zusammen. Wir haben also hier eine pünktliche Bestätigung, daß unsere Taktik die einzig richtige ist. Davon werden uns auch alle Ausbreitungen des englischen Böbels nicht abhalten. Der frühere Kolonialsekretär Bernburg erließ bereits War-

nungen, daß auch dem nächsten Cunard-Dampfer „Transylvania“, der von New York nach England unterwegs ist, die gleichen Gefahren drohen wie der „Lusitania“.

Ueber die letzten Augenblicke der „Lusitania“.

geben die Berichte von Ceretien erst jetzt ein erschütterndes Bild. Danach hätte der furchtbare Untergang der Katastrophe auf ein viel niedrigeres Maß herabgemindert werden können, wenn die Besatzung des Schiffes mehr an die Rettung der Passagiere als an sich selbst gedacht hätte. Ein englischer Grubenbesitzer aber sagt mit Erbitterung aus, daß gar keine Rede von Unerschrockenheit, Organisation oder Disziplin an Bord sein könne, es habe im Gegenteil vom ersten Augenblick an vollständige Panik geherrscht. Man habe wohl gerufen: Frauen und Kinder zuerst in die Boote! Aber die Mannschaften hätten sich unter dem Vorwand, zur Führung der Rettungsboote nötig zu sein, zuerst in die Kähne begeben. Dies geht schon aus dem Umstande hervor, daß unter den 764 Geretteten sich 462 Fahrgäste und 302 Angehörige der Besatzung befanden. Die Befehle an Bord habe niemand mehr gehorcht. Die Kuten wurden gar nicht geschlossen, wie es nötig gewesen wäre, um das Riesenschiff noch einige Zeit über Wasser zu halten, und die zusammengelegten Rettungsboote wurden von der Mannschaft nicht bereit gestellt und waren, als man sie öffnete, löscherig. Es scheint nun festzustehen, daß unter den 1457 Ertrunkenen sich auch amerikanische Millionäre befanden.

Aus dem englischen Unterhause.

(W) Auf eine Anfrage, ob die Regierung Schritte getan habe, um Deutschlands wiederholte Uebertretungen der Haager Konvention zur Kenntnis der Unterzeichner zu bringen, sagte Asquith, daß Deutschland den Krieg mit einem flagranten Vertragsbruch begann und mit zunehmender Mißachtung die Uebereinkünfte früher für gut befundenen Bestimmungen über die Kriegführung fortsetze. Diese Tatsachen, bemerkte Asquith weiter, sind allgemein bekannt. Es hat keinen Zweck, mit der genannten Regierung in Verbindung zu treten, außer wenn wir zu irgend einer Aktion übergehen wollen. Wir vertrauen, daß die neutralen Nationen immer mehr begreifen werden, daß die Ereignisse des Krieges die ganze zivilisierte Welt und die Zukunft der Menschheit betreffen. Auf eine Anfrage wegen der „Lusitania“ erklärte Churchill, daß er es für übereilt halte, die Angelegenheit zu besprechen, ehe die amtliche Untersuchung beendet sei, da die Admiralsität der „Lusitania“ eine Warnung sandte und gleichzeitig antwortete, welchen Kurs sie einhalten solle. In Beantwortung einer Anfrage, warum die „Lusitania“ nicht eskortiert worden sei, antwortete Churchill, daß die Regierung von Zeit zu Zeit trachtete, Eskorten für die Schiffe zu beschaffen, die Truppen- und Munitionstransporte brachten, welche die Regierung für nötig halte, daß jedoch der Grundabstand befolgt worden sei, jedes Handelsschiff für sich selbst sorgen zu lassen. Bisher gab es nichts, was gegen die Richtigkeit des Grundabstandes sprach. Die traurige Ausnahme der Versenkung der „Lusitania“ darf aber nicht vergessen lassen, daß der englische Ueberseehandel ohne nennenswerten Verlust fortgesetzt wird.

Der neue Zeppelinflug nach England.

bb Londoner Sonder-Drahtmeldungen besagen über den erneuten Zeppelinflug nach England: Die Zeppeline erschienen Montag morgen um 3 Uhr. Von den Küsten-Wachposten waren sie nicht bemerkt worden. Auf Westküste, das am nördlichen Ufer der Themse bei deren Mündung liegt, wurden 28 Bomben geworfen. Später belegte man Southend mit über 25 Bomben. London wurde sofort alarmiert. Eine große Anzahl von Lichtkegeln der Scheinwerfer schoß gegen den Himmel. Es wird angenommen, daß die Zeppeline entweder den Kriegsschwersten in Scherneck oder London einen Besuch abstatten wollten. Als sie sich entdeckten, flogen sie jedoch zurück. 17 Personen sind verwundet und 2 getötet worden. 11 Häuser wurden vernichtet, eine große Anzahl durch Brände beschädigt. Die Zeppeline flogen über Southend zu großer Höhe auf, denn die Fahrtrichtung bei der Wegfahrt konnte nicht genau ermittelt werden. Ein Wiederholen der Bombenangriffe war nach den Erfahrungen des letzten Besuchs nicht ausgeschlossen, da Zeppeline sich tagsüber über der Nordsee zum Zwecke der Vernichtung von englischen Handelsschiffen aufzuhalten pflegen.

Sendet Zeitungen ins Feld!

Wer seinen im Felde stehenden Angehörigen und Bekannten eine Freude bereiten will, bestelle ihnen ein Abonnement auf die „Ramer Zeitung“ für 55 Pf. monatlich einschließlich Verpackungsgeldern.

Unterschlagung

vom Schlachtfeld aufgefahrener militärischer Ausrüstungsstücke.

Vom Landgericht Zabern ist der Steinbruchsbesitzer Florenz Spengler in Chambray wegen Fundunterschlagung zu zwei Monaten und dessen Schwager Launer zu zwei Wochen Gefängnis verurteilt worden. Nach dem Geschehniß bei Schirmeld im August 1914 war das Schlachtfeld mit zahlreichen militärischen Ausrüstungsgegenständen deutscher und französischer Soldaten bedeckt. Die Einwohner der umliegenden Gemeinden waren wiederholt zur Ablieferung solcher etwa in ihrem Besitz befindlichen Gegenstände aufgefordert worden. Eine bei dem Angeklagten Spengler vorgenommene Hausdurchsuchung ergab nun eine große Anzahl militärischer Bekleidungsstücke, wie Mäntel, Hemden, Brotbeutel, Lederzeug usw., die einen Gesamtwert von 300 Mk. hatten und in geschickter Weise in allen möglichen Schlupfwinkeln versteckt waren. Der Angeklagte Launer gab zu, die sämtlichen Sachen auf dem Schlachtfeld für sich aufzuheben und im Hause seines Schwagers Spengler versteckt zu haben. Der letztere, der mit dem Schullehrer des Ortes von den Franzosen als Geisel mit fortgeführt und einige Zeit in Frankreich gefangen gehalten worden war, behauptete, nicht wissen zu wollen, wie die Sachen in sein Haus gekommen seien. Das Gericht hat ihm aber nicht geglaubt, ist vielmehr überzeugt, daß der vermögenslose und von Spengler abhängige Launer nur dessen gefügiges Werkzeug war und daß Spengler die Sachen für sich in seinem Nutzen verwenden wollte. Mindestens habe er ein von ihm getragenes, von einem bayerischen Soldaten stammendes Hemd, und ein Paar französische Militärstiefel als Fundgegenstände sich rechtswidrig angeeignet. Es handle sich keineswegs, wie die Angeklagten geltend machten, um herrenlose Gegenstände, vielmehr seien die von den Soldaten verlorenen oder weggeworfenen Sachen gegen den Willen der deutschen und der französischen Heeresleitung aufgehoben und unterschlagen worden. — Launer hatte sich bei dem Urteil des Landgerichts beruhigt, während Spengler Revision einlegte und zur Begründung ausführte, daß es sich bei den fraglichen Gegenständen um französische Kriegsbeute gehandelt habe, die nach dem Abzug der Franzosen herrenlos geworden sei; denn in dem Treffen von Schirmeld hätten die Franzosen das Schlachtfeld besaßt, die deutsche Heeresverwaltung sei deshalb nicht geschädigt. — Gemäß dem Antrag des Reichsanwalts hat indessen das Reichsgericht die Revision verworfen, weil bezüglich des von dem deutschen Soldaten stammenden Hemdes von einem Beutevermerk überhaupt keine Rede sein könne, es war vielmehr zweifellos eine fremde Sache; was die Schuhe anlangt, so unterlagen diese, auch wenn sie von einem französischen Soldaten weggeworfen waren, dem Beutevermerk des Staates. Beide Gegenstände seien also nicht herrenlose Sachen gewesen. (Allgemeine: 1 D 189/15. — Urteil vom 3. Mai 1915.)

Allerlei Kriegsbilder.

Die 49 von der „Emden“.

(TV) Kapitänleutnant Müde ist Sonntag nach fünfzigjährigem Marsch von Emden am Roten Meer mit seinen Offizieren und Mannschaften, im ganzen 49 Mann in Glala angekommen, alle gesund. Das Konsulat in Damastus hat ihnen Proviant dorthin entgegen geschickt, Konsul Padel, begleitet von Weiskner Pascha und Bahndirektor Dismann, reisten ihnen entgegen nach Maan. In Damastus

treffen sie voraussichtlich am Montag ein. Die ganze Stadt Damastus ist in freudiger Erwartung. Große Vorbereitungen zum Empfang werden von der deutschen Kolonie und den türkischen Militär- und Zivilbehörden getroffen.

Aufdeckung einer großen Verschwörung gegen die Türkei.

Wie der „Tanin“ meldet, hat die türkische Polizei Beweise für eine Verschwörung größten Umfanges in Händen, an der hochgestellte englische, französische und griechische Diplomaten teilgenommen haben. Ferner sollen sich die feinerzeit in contumaciam zum Tode verurteilten Verschwörer Pascha-Chidin, Scheriff Pascha, der frühere türkische Gesandte in Stockholm, Sadik Bey, der Führer der aufgeküßten Offizierliga, eine Anzahl levantinischer Griechen sowie Mitglieder des revolutionären armenischen Komitees „Hinchak“ darunter befinden. Der Sitz der Verschwörung ist in Athen. Die Zeitung liegt in Händen des dortigen englischen Botschafters. Auch sollen Benizelos, der frühere Gesandte in Konstantinopel und das hiesige Mitglied der Gesandtschaft Attadze Bulas sowie der Archibaz Rizolaidis beteiligt sein. Dazu kommt eine Menge mit englisch-französischem Gelde erkaufte Verräter. Der Zweck der Verschwörung war der Sturz der türkischen Regierung, die Zerstörung der Flotte und die Ermordung der deutschen Offiziere, worauf man mühelos in Konstantinopel einzuziehen hoffte. In Händen der Polizei befindet sich die Aufstellung eines neuen Kabinetts mit Scheriff Pascha als Großwesir, ferner eine Liste von künftigen Gefandten und anderen Beamten. Bald wäre der Plan geglückt, wenn man sich nicht bei der Auswahl des Polizeidirektors getäuscht hätte. Gerade der für diesen Posten Ausersehene hat den Plan mit den Beweisen namentlich der Polizei übergeben. Daraus geht hervor, daß Lord Kitchener auf den Kopf eines bestimmten Ministers einen Preis von 400 000 Mark gesetzt und dem Offizier, der das Signal zum Aufbruch in Konstantinopel geben sollte, 20 000 Mark versprochen habe.

Von der Weiser auf dem Wasserweg zum Schwarzen Meer.

Um einen deutschen Großschiffahrtsweg zu schaffen, der Deutschland mit der Türkei verbindet, haben sich verschiedene Handels- und Gewerbevereine an den Teich-Deisterischen Binnen-Schiffahrtsverein, den Bayerischen Kanalverein, an das preussische Kriegsministerium und an verschiedene deutsche Seefahrer gewandt, um die Anlage eines Weiser-Deister-Kanal-Systems im Anschluß an den Donau-Main-Weiserkanal zu erwirken. Eine rasche Zuangriffnahme dieses Projektes wäre gerade jetzt um so empfehlenswerter, weil für die großen Erdarbeiten gegenwärtig geeignete Kräfte aus den Gefangenenlagern lange Zeit in großer Zahl zur Verfügung ständen. Besonders wichtig wäre diese Schiffahrtsverbindung zur Sicherung eines Handelsweges zum Schwarzen Meer.

Millionenspende der Reichspost- und Telegraphenbeamten.

Die unter dem Vorsitz des Wirklichen Geheimen Ober-Postrats Vorbed, des Ober-Postdirektors von Berlin, von allen postalischen Hochverbänden des Reichs-Postgebiets in die Wege geleitete Sammlung zur Linderung der Kriegsnot, Kriegsspende von Angehörigen der Reichs-Post- und Telegraphenverwaltung hat bisher ein sehr erfreuliches Ergebnis gehabt. Eine Million und 150 000 Mk. sind schon in den ersten 6 Monaten der Sammlungsstätigkeit zusammengekommen. Das Ergebnis ist um so höher zu veranschlagen, als über 70 000 Post- und

Telegraphenbeamte im Felde stehen. In Berücksichtigung der durch den Krieg in stets wachsendem Maße entstehenden, nur durch allseitige Hilfe der erwerbsfähigen Bevölkerung zu lindernden Not wird die Sammlung für die Dauer des Krieges weiter fortgesetzt werden und hoffentlich weitere erhebliche Mittel bringen.

Von den gesammelten Geldern sind zunächst u. a. überwiesen worden: 1. an das Rote Kreuz 100 000 Mk., 2. an die Nationalstiftung für die Hinterbliebenen der im Kriege Gefallenen 250 000 Mk., 3. dem Kriegsausstoß für warme Unterkleidung 70 000 Mk., 4. dem Kriegsministerium zur besseren Verpflegung Verwundeter in den staatlichen Referenzlazaretten 25 000 Mk., 5. an verschiedene Stellen für die Kriegsgenossen in Ostpreußen 85 000 Mk., 6. an das Deisterreichliche Rote Kreuz 14 000 Mk., 7. an den Nationalen Frauendienst 14 000 Mk., 8. an die Notleidenden in Elsaß-Lothringen 30 000 Mk., 9. an den Reichsverband zur Unterstützung deutscher Veteranen 20 000 Mk., 10. an den Deutschen Verein für Sanitätshunde 6000 Mk. Weitere Zuwendungen werden demnächst verteilt werden.

Stimmen aus dem Publikum.

Nach dieser Rubrik werden Zuschriften von allgemeinem Interesse aufgenommen, auch solche, mit deren Inhalt die Redaktion dieses Blattes nicht einverstanden ist.

(Eingefandt.)

Kamen, 12. Mai. Die Vergarbeiterzeitung gibt in Nr. 19 unter „Erlattung der Pensionskassenbeiträge“ eine Entscheidung des königlichen Knappschafts-Oberverwaltungsamts zu Dortmund wieder, nach der der Anspruch auf Begräbnisbeihilfe an die Hinterbliebenen der im Kriege gefallenen Mitglieder des Allgemeinen Knappschaftsvereins nicht begründet ist, weil § 36 der Satzung nur den Hinterbliebenen der Invaliden diesen Anspruch einräumt, die gefallenen Mitglieder aber nicht als Invaliden galten. Daraus folgert, daß diesen Hinterbliebenen nach § 107 der Satzung die gezahlten Mitgliederbeiträge zu erstatten seien. Von den mit den Knappschaftlichen Verhältnissen weniger Vertrauten wird diese Entscheidung so aufgefaßt, als wenn sie für die bergmännische Bevölkerung allgemein Vorteile bringe. Das ist nicht der Fall. Pensionskassenbeiträge werden nämlich nur erstattet, wenn ein Versicherter während des Militärdienstes (und Kriegsdienstes) zu Tode kommt und in diesem Falle eine Witwe oder Kinder, Vater oder Mutter hinterläßt, ohne daß andere Ansprüche auf Knappschaftsleistungen geltend gemacht werden können. Diese Fälle werden ja wohl während des Krieges recht häufig sein. Nach dem Kriege werden sie aber äußerst selten vorkommen, da nur wenige Mitglieder während ihrer Militärzeit zu Tode kommen. Dagegen ist aber die Entscheidung auch nachteilig sowohl für alle Hinterbliebenen der während des Krieges gefallenen leistungsberechtigten Mitglieder als auch nach dem Kriege für die Hinterbliebenen derjenigen Pensionskassenmitglieder, die ohne Krankenkassemittelglied zu sein, zu Tode kommen, bevor sie „invalidisiert“ sind. Schon jetzt während des Krieges zeigte sich, daß die Zahl der Benachteiligten größer ist als die derjenigen, welche Vorteile aus der Entscheidung ziehen. Denn bis Ende März 1915 sind 3490 Anträge von Witwen auf Sterbegeld auf Grund der Entscheidung des Oberverwaltungsamts abgelehnt worden, während den Eltern nur in 980 Fällen die Beiträge erstattet wurden. Es sind demnach bis Ende März 1915 nur in einer verhältnismäßig geringen Zahl von Fällen den Hinterbliebenen eine Aufwendung zu Gute gekommen, dagegen in 3490 Fällen den Witwen und Kindern eine Leistung genommen worden, mit der diese zweifellos gerechnet haben.

Nach dem Kriege werden sich die Zahlen noch mehr zu Ungunsten der Mitglieder verschleppen. Denn die Erlattungsfälle werden, wie schon ausgeführt, äußerst selten sein. Dagegen bleiben die

Nachteile aber bestehen für alle rentenberechtigten Witwen und Kinder der Verstorbenen der Pensionskassen, die ohne Mitglied der Kranken- und Invalidenkasse im Zustande der Arbeitsfähigkeit plötzlich zu Tode kommen und aus der Krankenkasse ein Sterbegeld nicht erhalten und die Zahl ist nicht zu unterschätzen, wenn man bedenkt, daß etwa 3000 Mitglieder der Pensionskassen gegen Zahlung von Anerkennungsgeldern beurlaubt sind. Es wird also durch die Entscheidung ein Vorteil geschaffen für einzelne Fälle während des Krieges auf Kosten zahlreicher anderer Fälle während und nach dem Kriege.

In Erkenntnis dieser Sachlage hat daher auch der Satzungsausschuß beschloffen, die Verwaltung mit der Revision gegen das Urteil des Oberverwaltungsamts zu beauftragen.

Wetter-Bericht.

Auf Grund der Berichte der deutschen Seewarte.

13. Mai: Warm, schwül, viel Wind. Gewitter.
14. Mai: Meist heiter bei Volkszug, kühl, windig.
15. Mai: Schwül, warm, Neigung zu Gewitter.

Nach Sibirien mit hunderttausend Deutschen, von Kurt Atram. Verlag von Illstein & Co., Berlin und Wien. 1 Mark.

Im russischen Kaukasien, in Mirza Schafis Wunderstadt Tiflis ist Kurt Atram, der bekannte Berliner Romanist, mit seiner Frau vom Kriegsausbruch überrascht worden und wie zugleich hunderttausend deutsche Kolonisten und Reisende in russische Gefangenschaft geraten. Bis nach Wjatska im Ural verschickt, hat er den stumpfen, rohen Haß des Russentums gegen alles Deutsche an sich erfahren, zugleich jedoch die selbst im Kriege fortwährende Unfähigkeit und Verwahrlosung der Polizeibehörden kennen gelernt. Dann ist es ihm gelungen, mit einem Auslandspaß über Petersburg und Finnland in die ersehnte Heimat zurückzufahren. Spannend und ein politisches Dokument ist die Schilderung der Abenteuer, die er fern von Europa, im Eis und Schnee des sibirischen Winters befechten hat. Mit gutem Humor und befeindender Satire spricht er jetzt zurücksehnd über die erlebte Bedrängnis, und vieles von dem, was er erzählt, hat die aufrüttelnde Kraft einer realistischen Dichtung. Insbesondere von seinem persönlichen Schicksal wendet er sich dem Schicksal unserer deutschen Brüder zu, die für ihre Volksgenossen im Vaterland unersetzbar, während langer Monate Zuchthaus erduldeten. Aus Kurt Atrams Buch hören wir zum erstenmal ihre Stimme.

Der gelbe Seediab. Roman von Ewald Gerhard Seeliger. Verlag Illstein & Co., Berlin und Wien. 1 Mark. Der neue Roman Ewald Gerhard Seeligers schildert voll behaglichen Humors und abenteuerlicher Erfindung die verwegenen Taten deutscher Matrosen im Stillen Ozean. Die gelben „Japs“, die Räuber von Tsingtau, nimmt der Roman mit väterlichem Jörn sich vor. Wichtig sind die Kapitel über die todesmutige Verteidigung der Belagerten, spannend, bald mit jeder Phantasie, bald mit der Gewalt des Erlebten wirkt die Darstellung des Seekrieges. Der Geist unserer ruhmreichen Marine lebt in diesem Roman und seinen furchtlosen, mit derbem Hamburger Mutterwort begabten Helden, der auf allen Meeren sieghafte Geister unserer maderen blauen Jungen.



Verwendet
„Kreuz-Flennig-Marken“
auf Briefen, Karten usw.



Für die uns während des schweren Leidens und bei dem Hinscheiden meiner lieben Frau erwiesene Liebe und Teilnahme sagt

herzlichsten Dank.

Namens der Familie: 594
P. Lenz.

Bekanntmachung.

Gemäß § 65 des Kommunalabgabengesetzes vom 14. Juli 1893 wird bekannt gemacht, daß für das Steuerjahr 1915 als Gemeindesteuern von denjenigen Steuerpflichtigen, bezüglich deren die staatlich veranlagten Steuern die unveränderte Grundlage bilden erhoben werden:
a. 300% der Grund-, Gebäude- und Gewerbesteuern,
b. 250% Zuschlag zur Einkommensteuer einschließlich der fingierten Normal-Steuerfäge.
Kamen, den 10. Mai 1915.
Der Magistrat: Merzin.

Kartoffelverkauf

Die Stadt Kamen verkauft noch weiter Kartoffeln, dieselben werden abgegeben jeden Dienstag und Freitag, Vormittags von 8–12 Uhr, im Keller des Amtsgerichtsgebäudes. Eingang vom Hof aus.
Die Einkaufskommission.

Jeder Art, größte bis kleinste Sorten, fertig und in Teilen, Massenartikeln, Flaschenkanten, Trockenwaren, Holzmasse etc. empfiehlt allerbilligst **C. J. Becker, Köln-Rives, Dampfstraße u. Kistenfabrik.** m400

Ein neues günstiges Angebot für unsere Abonnenten

ist der

Kriegskarten-Atlas

13 große Karten auf Taschenformat

gefalzt, in dauerhaftem Einband

Preis nur Mk. 1.50.

Mit diesem außergewöhnlich billigen Atlas bieten wir unsern Lesern ein reichhaltiges und vorzügliches Kartenmaterial. Vor ähnlichen Ausgaben hat unser Atlas den Vorzug, daß er nicht nur Uebersichtskarten der am Kriege beteiligten Länder, sondern auch Spezialkarten von Kriegsschauplätzen bringt, welche ein genaues Verfolgen der Ereignisse ermöglichen. — Der Kriegskarten-Atlas wird nicht nur dem aufmerksamen Zeitungsleser, sondern auch unseren Soldaten im Felde sehr willkommen sein.

Geschäftsstelle der

„Kamener Zeitung“

in Kamen.

Jugendfrische
verleiht
Guthmann's
Cosmos
Seife
ist die beste
Färbung Tinte
Stark 25 Pfg.

Dehnhäuser Brot

wieder zu haben bei
Joh. Hüsten,
Weißstr. 16.

Central-Theater

im Saale des Herrn Wirts Rieder, Markt.
Eigene elektrische Lichtanlage.

Christi Himmelfahrt 3–11 Uhr:

für Erwachsene

ganz außergewöhnliche Darbietungen in dem grandiosen

Zirkusdrama in 5 Akten,

Der Mann ohne Arme.

Dieser große sensationelle Film ist packend, interessant, raffiniert und voller dramatischer Effekte.

Die Todesglocken von Sorrent.

Ergreifendes Lebensdrama in 2 Akten.

Kriegsberichte

aus allen Kriegsecken, hochinteressant u. s. w.

Zu freundlichem Besuch ladet ergebenst ein

589

Die Direktion

Alt-katholische Gemeinde

Bahnhofstraße 13.

Sonntag, den 16. Mai ev. morg.

11 Uhr: Deutsche heil. Messe mit

Prädigt, allgemeiner Fußandacht

und Kommunion.

(Pfarrer J. Moog aus Dortmund.)

Wasche mit

Henkel's Bleich-Soda.

bei, auf das hiermit hingewiesen wird.

585

Druck u. Verlag von G. May in Hock

Verantwortlicher Redakteur:

J. B. D. Böcking.

Empfehle mich als

Leinwandwäscherin.

598

Frau Gabler,

Hohendahlstr. 1, Stube 10.

Der heutigen Ausgabe dieser

Zeitung liegt ein Verzeichnis

extra billiger Sommer-

waren im Warenhaus

Eisenstadt, Kamen

Weißstr. 70,

bei, auf das hiermit hingewiesen wird.

595

Druck u. Verlag von G. May in Hock

Verantwortlicher Redakteur:

J. B. D. Böcking.

Die G

den Begi

die uns

seiner P

ist. Der

das zarte

entgegen

Wald und

Griechen

Weisen an

Gottesstemp

wird schon

auch in d

wir in der

dürfen, das

denn wir n

se jubeln

zu, unter d

marshieren

Siege!

Gimme!

hat sich n

Sehnen un

Nächsten, und

und wenn

dann wand

inbrünstig

den Verla

währen.

Blutes, de

in selbstlo

born in d

Augen der

Gott gesch

um alle z

hat man

fahrt geha

heute diese

ewigen Sch

Denn

über Deut

kommen, ei

bis zum R

Streit. Au

dem nur e

regierung e

gestellt ha

Nam und

darin.

Im W

und hohe

nach. Um

ihre Schön

feindlicher

sche Hand

Frühling

macht uns

Herbst- und

alle Liebli

für das d

Denn

geliebten t

freut sich a

Soldaten, i

Kämpfen si

erinnerung

und Kinder

Feiertagsge

Segen, der

und Chre

möge. Den

Augen gegen

Es wa

Jug der S

erie-Me

Kellern vo

pagnie des

vorher wa

auf diese

den Gnege

seinde am

hört beset

offnete un

gegenrichen

S a u m a n

in aus p

vorbern C

erkläre

ner berf

iben zu

Kamener Zeitung

Volksfreund für Kamen und Umgegend

Er scheint an jedem Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. Inserations-Gebühr für die Zeile oder deren Raum 10 Pfennig, die Reklamezeile oder deren Raum 35 Pfennig.

Bezugspreis mit der Unterhaltungsbeilage für's Heim monatlich 40 Pfennig. Bei Bezug durch die Post vierwöchentlich 1 Mark 25 Pfennig.

Unterhaltungsbeilage „Für's Heim“ dreimal wöchentlich. — Freiwillige Unfall-Unterstützung.

Nr. 57

Donnerstag, den 13. Mai 1915

43. Jahrgang.

Himmelfahrtsfest.

Die Glocken des Himmelfahrtsfestes läuten den Beginn der wunderbaren Pfingstzeit ein, die uns nach mühsamen Frühjahrswochen in seltener Pracht und Herrlichkeit besetzt worden ist. Der farbenfrohe Blütenprunk durchleuchtet das ganze Grün, das so hoffnungsfreudig und entgegenläutend, blauer Himmel breitet sich über Wald und Auen, schmetternd wie im tiefsten Frieden stimmt die Vogelwelt ihre lieblichen Weisen an, die den Melodienreichtum in den Gotteskempeln der Natur hineinbringen. Die Welt wird schöner mit jedem Tag! Das kündigt sich auch in den Blüten von uns Menschen, die wir in der Heimat uns der Pfingstzeit erfreuen dürfen, das erfüllt uns trotz allen Kriegeserbes, denn wir wissen, unsere Krieger sind frohgemut, sie jubeln im Dasein der Fahnen und Heldenzeichen an, unter denen sie Tag für Tag zu neuen Siegen marschieren. Schön ist für sie die Welt im Siege!

Himmelfahrtstag! Manche deutsche Brust hat sich nun schon seit Monaten mit heftigen Sehnen und Bitten zum Himmel gewendet, die nächsten, die Liebsten, die Besten zu beschützen. Und wenn die große Zeit ihre Opfer forderte, dann wandte sich wieder die deutsche Seele im trüblichen Flehen nach oben, Trost und Schutz den Verlassenen, Witwen und Waisen zu gewähren. So mancher brave Sohn deutschen Blutes, den es in nimmermüdem Heldennut, in selbstloser Aufopferung wieder und wieder vorn in die Front zog, hat mit brechendem Auge den Himmel offen gesehen, den deutschen Gott geschaut, der seine Hand ausbreiten wird, um alle zu beschützen, die ihm vertrauen. So hat manches deutsche Herz eine stille Himmelfahrt gehabt, die ihm Trost und Ruhe spendete, wenn diese Ruhe auch erst errungen wurde im ewigen Schlummer.

Denn eine starke, eine eiserne Kraft ist über Deutschland und alles deutsche Volk gekommen, eine stählerne Zubeckung, auszuhalten bis zum letzten Kampf, zu siegen im letzten Streit. Kein Entweder-Oder gibt es heute, sondern nur einen Gedanken, den uns die Reichsregierung erst neulich wieder plastisch vor Augen gestellt hat, die Erreichung des Kriegszieles. Mann und Weib, Jugend und Alter sind einig darin.

Im Pfingstauber leuchtet die Welt, heilige und hohe Empfindungen werden dabei in uns wach. Im unserer lieben deutschen Heimat alle ihre Schönheit zu bewahren, sie vor dem Wüten feindlicher Horden zu schützen, schwingt die deutsche Hand das Schwert. Und es ist in diesem Frühlingkrieg, als wollte die göttliche Allmacht uns sagen, Ihr habt ausgehalten in rauhen Herbst- und Wintertagen, nehmt nun als Lohn alle Siebteile der Pfingstzeit zur Erquickung für das deutsche Gemüt.

Denn das treue deutsche Gemüt ist uns geblieben trotz aller Härten der Kriegszeit, es freut sich an jedem neuen schönen Tag. Unsere Soldaten, die in tagelangen, ununterbrochenen Kämpfen standen, pflegen herzlich die Heimaterinnerungen, stehen helfend bedürftigen Frauen und Kindern in Feindesland zur Seite. Große Feiertagsgedanken bringen auch ihnen reichen Segen, der ihnen in der Pfingstzeit neuen Ruhm und Ehre für die deutschen Waffen schaffen möge. Den Himmel im Herzen, mit Hand und Auge gegen den Feind!

Ehren-Tafel.

Es war am 18. Februar 1915. Der 2. Zug der 8. Kompanie Landwehr-Infanterie-Regiments 124 lag in Reserve in Kellern von A. zur Verstärkung der 9. Kompanie des Regiments 130 bereit. Am Tage vorher war ein feindlicher Infanterieangriff auf diese Stellung unter großen Verlusten für den Gegner abgewiesen worden, worauf die Feinde am 18. Februar die Gräben wiederum fort besetzt hatten. Um 10 Uhr vormittags eröffnete unsere Artillerie das Feuer auf die gegnerischen Schützengräben. Leutnant d. A. Baumann, 8. L.-Z.-R. 124, begab sich daraufhin aus seinem Unterstand (Keller) in den vordern Schützengraben, um die Wirkung des Artilleriefeuers zu beobachten und das Feuer der verstärkten Posten auf die aus den Gräben Zurückgehenden zu lenken. Etwa von

11 Uhr vormittags an beschloß die feindliche Artillerie die vordern Gräben; Leutnant Baumann wurde dabei durch ein Sprengstück eines Schrapnells schwer am Kopf verwundet. Auf die Nachricht hin, daß sein Herr schwer verwundet sei, ging sein Burche, der Wehrmann Karl Kattenmaier aus Hüttlingen D.-M., Aalen, sofort trotz heftigen feindlichen Artilleriefeuers über ungedecktes Gelände aus dem Unterstand in den etwa 200 Meter davorliegenden Graben vor. Mit Hilfe von drei Leuten der 9. Kompanie Regt. 130 trug er dann, das sich immer mehr steigende Artilleriefeuer nicht achtend, seinen Herrn in den etwa 400 Meter hinter dem Graben liegenden Sanitätskeller, wobei der Weg wieder über freies Gelände führte. Er pflegte dort den Schwerverwundeten mit treuer Hingabe, bis derselbe mit Einbruch der Dunkelheit mittels Sanitätswagen nach B. . . zurückgeführt werden konnte.

Hervorragende Tapferkeit bewiesen die Schützen der Maschinengewehrkompanie des Reserve-Infanterie-Regiments Nr. 23 bei einem Sturm des Feindes auf das Dorf A im Februar. Nach vernichtendem Artilleriefeuer war es zwei Sturmkompanien des Gegners geglückt, in den Schützengräben der Maschinen-Gewehr-Kompanie einzudringen und gegen das Dorf A vorzustoßen, dessen Besitz für den Feind von unberechenbarer Bedeutung gewesen wäre. Für die Verteidiger gab es jetzt nur noch die Lösung „Siege oder Tod“. Der Führer der Maschinen-Gewehr-Kompanie, Hauptmann Schmidt, befahl den Schützen, sich mit ihren Pistolen zu versehen. Mit den Worten: „Wer kein Feigling ist, folge mir!“ ging der Hauptmann gegen das Dorf vor. Die Leute der Kompanie riefen begeistert: „Wir folgen alle!“ und stürmten den Gang hinauf. In den Trümmern des Dorfes stießen die Vorwärtenden vereint mit den Reserve-Infanterie-Regiments auf den Feind. Erst nur mit Pistolen, nach und nach mit Gewehren und Karabinern, die Verwundeten und Gefallenen abgenommen wurden, wurde der Feind unter Feuer genommen. Nach ungefähr 20 Minuten stürzten sich die Schützen auf den Feind, der mit Bajonet und Kolben niedergemacht wurde, wobei der Schütze Hierold aus Wittow, Kreis Rastow (Ober-Schlesien) allein mehrere Gegner mit dem Kolben erschlug. Der Tag und mit ihm das wichtige Dorf war gerettet. Der feindliche Angriff abgeblasen. Ganz besonders tapfer hat sich beim Vorwärtigen gegen die in das Dorf eingebrungenen Feinde der Schütze Malcharek aus Deuthen (Ober-Schlesien) hervorgetan. Malcharek führte an der Spitze der Schützen, auf der Mundharmonika die Melodie „Deutschland, Deutschland über alles“ spielend, vor. Ein Kopfschuß warf diesen Selben nieder. Er starb mit der Mundharmonika am Munde, sein letzter Atemzug hatte der Anfeuerung und Begeisterung seiner Kameraden gegolten.

Deutsches Land.

(o) Der Vormarsch unserer Truppen gegen die litauische Hauptstadt Miga, das mit seinen bald 300.000 Bewohnern nächst Petersburg der bedeutendste Handelsplatz in den russischen Ostseeprovinzen ist, führte die deutschen Regimenter in altes deutsches Kulturland, in dem sie eine andere Begrüßung erhalten haben, als im Vorjahre in Städten mit russischer Bevölkerung oder gar im August 1914 in Belgien. Die Ostseeprovinzen sind im Mittelalter vom deutschen Ritterorden, an dessen herrliche Blüte noch heute das Marienburg-Schloß erinnert, kolonisiert worden, und eine große Förderung des Handels ihrer Städte brachte ihnen die deutsche Sprache, namentlich Niederdeutsch. Als die Macht des Ritterordens durch die Schlacht bei Tannenberg (1410) gebrochen war, die Polen obenaufkamen, brachen auch für diese alten deutschen Siedlungen trübe Tage an, die sich erst besserten, als der Schwedenkönig Gustaf Adolf in jenen Gebieten sein Banner aufstellte. Die Schwedenherrschaft ist nur von beschränkter Dauer gewesen, der Sieg des Jaren Peters des Großen bei Poltawa (1709) gab die Deutschen in diesem Ostseegbiet unter das Szepter der moskowitischen Herrscher, die aber, was anzuerkennen bleibt, die Bedeutung des deutschen Elements zu schätzen wußten und den Ostseeprovinzen ihre Rechte und Privilegien ließen. Aus den alten deutsch-russischen Adelsgeheften ist eine sehr große Reihe von hervorragenden russischen Generalen und Staatsmännern hervorgegangen, die ihrem Vaterlande und den Jaren wertvolle Dienste geleistet haben.

Als in den siebziger Jahren in Rußland die nihilistischen Verschwörungen ausbrachen, denen zum Beginn des Jahres 1881 Zar Alexander 2., der Neffe des ersten Hohenzollernkaisers zum Opfer fiel, blies in den Ostseeprovinzen alles rußisch. Die Deutschen und die

Finnländer wiesen alle terroristischen Einflüsterungen ab und bewährten sich als die treuesten Untertanen des Jaren. Unter dem dritten Alexander (1881-1894) trat dann der Umschwung ein, den Deutschen in Rußland ward ihre Treue und Unhänglichkeit schlecht gedankt. Unter dem Einfluß des Generalprokurators Pobedonoszew, seines frühern Erziehers, eines heftig bedenklichen Mannes, aber rücksichtslosen Fanatikers betrieb der Kaiser die religiöse und persönliche Russifizierung seiner deutschen Untertanen; verbrieft wurden ohne weitere Umstände aufgehoben, Unversitäten und Schulen mit russischem Geiste erfüllt und jeder Beamte entlassen, der Widerstand wagte. Als letzte Maßnahme ward der Verlust des Grundbesitzes allen Deutschen angedroht, die sich weigerten, „echte russische Leute“ zu werden. Das traf auch die zahlreichen deutschen Landwirte im Innern Rußlands, die ins Land zu ziehen die früheren Jaren keine Mühe gescheut hatten und die den trägen russischen Bauern allezeit Lehrmeister und Vorbilder gewesen waren. Reid und Miskunt haben statt des Dankes die Russen erfüllt und die Deutschen verdächtigen lassen.

Hand in Hand mit dieser Drangsalierung der Deutschen stieg auch der politische Einfluß der radikalen russischen Richtung, des Pan-Slavismus, der die Regierung in Petersburg schließlich zum Bündnis mit Frankreich führte, das der heutige Zar 1897 proklamiert hat, obwohl er bekanntlich eine internationale Abrüstung angeregt hatte. Die Dinge sind ihm dann im Laufe der Jahre über den Kopf gewachsen, bis er im vorigen Sommer von der Kriegsschike in den Kampf gedrängt worden ist. Die Deutschrussen haben sich über die blutige Auseinandersetzung mit den flammesverwandten Reichsdeutschen ihre eigenen Gedanken gehabt, aber als Untertanen des Jaren sind sie auch dem Jahneneid treu gewesen. Immerhin stehen sie den deutschen Soldaten teilnehmend gegenüber, denn unter dem russischen Jirisch, der mit Gewalt dem deutschen Wesen aufgedrückt worden ist, haben sie sich doch sehr viel von deutscher Art bewahrt. Die Hauptstadt Miga kann als eine halb deutsche Stadt angesehen werden, und wenn unsere Regimenter dorthin kommen, werden sie sich bald „wie zu Hause fühlen“.

In Polen.

Aus Briefen eines Reiteroffiziers.

Der „Köln. Ztg.“ wird folgendes geschrieben: Nach der famosen Heßung auf die räuberischen Einbringer im äußersten Osten unseres Vaterlandes, von der wir zurückkamen, hatten wir einige Tage Ruhe, um dann, nachdem wir uns wie Jungfrauen herausgehauptet hatten, in das von den Russen im März-Marsch verlassene Memel einzurücken. Die Bewohner empfingen uns, wie wir es uns nie vorgestellt hätten, und feierten uns als Helden, die wir doch in Wirklichkeit nicht waren, denn es war tatsächlich keine so große Heldentat, die Russen ordentlich zu verklepschen. Da war der Anmarsch schon eher eine Heldentat. Denn da haben wir uns ordentlich schinden müssen, um noch zur rechten Zeit zu kommen. Unsern armen Gütern liegt's jetzt noch in den Knochen, und auch unsere Leute sprechen von dem Marsch als von etwas Meßerordentlichem, und das will bei Kavalleristen schon was heißen. Zwei Tage haben wir in Memel und bei Gott, es waren schöne Tage, eine herrliche Abwechslung in den rauhen Kriegszeit. Als dann zum Anmarsch gelassen wurde, zogen wir blumen geschmückt zum Tode hinaus, begleitet bis ins Weichbild der Stadt von jung und alt. Unsere Gänge, die auch, wie es scheint, doppelte Rationen bekommen hatten, trauten leichter dahin wie in den letzten Tagen, und wir Reiter zogen auch mit leichtem Herzen davon, war doch unser liebes Vaterland mal wieder vom Feinde gesäubert, und zwar so gründlich, daß ihm der Appetit ein für allemal vergangen sein dürfte. Wohin der Marsch ging, hatten wir keine Basse Ahnung, nur daß wir neue Arbeit bekommen sollten, wußten wir. Weiter ging's, durch Dörfer und Dörfschaften, die teils von den Bewohnern verlassen, teils nur noch einen kleinen Teil derselben aufwiesen, doch alle mehr oder weniger mitgenommen, alle mehr oder weniger zerstört. Die Verstecke . . . Wände. Die Wut kam uns hoch, wenn wir all die Greuel und Zerstörung sahen, und hören mußten, wie unter aller Kritik gemeinlich die Russen der Bevölkerung gegenüber benommen hatten. Wir bereuten jetzt, daß wir nicht noch schonungsloser gegen die Bande vorgegangen wären. Wir hatten mit echt deutscher Gutmütigkeit mal wieder nur das Herz sprechen lassen, als wir den feigen Mordbrennern Gnade gewährten. Jetzt stieg mancher grimmige Nachschauer zum Himmel empor, und manche

deutsche Reiterkaut hatte sich in grimmiger Wut. „Die andern sollen's büßen, wartet nur, wenn wir wieder an der Arbeit sind!“

Am Abend des zweiten Tages überschritten wir die Grenze und kamen nach Polen, doch in einem andern Teil von Polen, als wo wir in der ersten Zeit gewesen waren. Schon beim Ueberschreiten der Grenze meinten einige Späher der Schwadron, man rieche schon polnische Dörfer, und wahrlich, war's der ausgezeichnete Geruchssinn der Leute, oder eine Ahnung, es kam so, wie die Leute gesagt hatten. Gleich im ersten Dorf, einem kleinen armseligen Nest, so gotteserbärmlich, daß unser Kommandeur, der erst eine kleine Rast hier befohlen hatte, sofort wieder aufstiegen ließ, womit wir alle von Herzen einverstanden waren. Doch je tiefer wir in die Polakie hineinkamen, desto schummer wurde es, Dreck, endloser niedriger Dreck. Unsauberkeit und Ungezieser schienen hier an der Tagesordnung zu sein. Wir hatten in der ersten Zeit in Puckto Dreck und Unsauberkeit schon viel mitmachen müssen, es war das auch in Polen, doch so wie auf unserm jetzigen Marsch war's noch nie, und wir litten alle sehr darunter. Zum Glück kamen wir, ehe wir ganz verdrückt und verlaßt waren, in die borderste Linie, und mußten zwar vorerst wieder Schützengräbendienst tun, was uns zwar nicht behagte, doch noch immer tausendmal besser war, wie in den Dörfschaften zu bivouacieren. Hier in unserer Stellung wiesen wir gleich am zweiten Abend einen Angriff der Russen ab, die in der Dämmerung bis nahe an den Drahtverhaas herangekrochen waren, und nun versuchten, uns zu überfallen. Wir gaben's ihnen nicht, und zeigten bei dieser Gelegenheit, daß deutsche Reiter auch zu Fuß ihren Mann zu stellen vermögen. Nur mit den Handbomben und Handgranaten können sich unsere Leute noch nicht recht befreunden, die Dinger sind auch nichts für Kavalleristen. Ein Glück war's, daß unser Schützengrabendienst nur sechs Tage dauerte, es war doch zu langweilig u. lag uns nichts daran, dann hieß es weiter, fernem Kanonendonner zu. Wie elektrifiziert waren alle, jetzt kam doch hoffentlich die Abrechnung für Memel und Umgegend. Die Russen hatten mal wieder in einem Massenvorstoß die unsere zurückgedrängt, waren dann durch Verstärkungen zum Halten gebracht worden und sollten nun in ihre alten Stellungen und wenn möglich noch darüber hinaus zurückgeworfen werden. Dies erfuhren wir durch den Adjutanten, hinter den wir uns gesteckt hatten, und wir wußten nun so ungefähr, woran wir waren, also wahrhaftig gab's Arbeit für uns, denn daß die Russen zurückgedrängt wurden, daran war nicht zu zweifeln, dafür sorgten die beiden Schwadronen schon. In uns war es dann, die Verfolgung zu einer wirkungsvollen zu machen. Und es kam so. Am späten Abend trafen wir auf dem uns bestimmten Platz ein, fätselten ab, doch so, daß wir gleich wieder aufbrechen konnten, wenn's nottat, und kampierten dicht gedrängt in einigen Scheuern, Offiziere und Mannschaften bunt durcheinander. Am frühen Morgen ging's los, und wir stellten uns an einer Waldede in der rechten Flanke der Russen auf. Bis gegen drei Uhr nachmittags harriert wir dort, in drennender Ungeduld, jeden Adjutanten, jeden Nachrichten anrufend, doch ohne näheren Bescheid zu bekommen. Die Kanonade war sehr heftig, häufig flogen sogar die Granaten über unsere Köpfe, das Geschwärm lag immer näher und näher, und wir, wir standen und warteten, standen uns fast die Haare in den Leib. Endlich, endlich kam unser Alter angesprengt, ein kurzes Signal, und im Trab ging's um die Waldede herum, gerade auf ein zurückgehendes Bataillon Russen los, die uns, weil wir gut gedeckt anritten, erst im letzten Moment gewahr wurden. Gegenwehr nützte nichts mehr, denn in fauchendem Galopp kamen wir angelegt, alles niederreitend was uns in den Weg kam. Unsere guten Klappen verrichteten glatte Arbeit. Das war Vergeltung für Memel, und nur wenige Russen kamen davon, indem sie sich in den Wald retteten. Eine Feldbatterie wurde glatt überritten, die Bedienungsmannschaften niedergedrückt, und weiter ging's. Leider schnappte uns nachher die Infanterie die kostbare Beute vor der Nase weg, und wir, die wir die Batterie doch eigentlich erobert hatten, hatten das Nachsehen. Feindliche Reiterei bekamen wir leider nicht vor die Klänge, die Kerle machten sich unsichtbar, wie schon so oft, und so mußten wir leider für den Tag uns zufrieden geben und uns mit dem begnügen, was wir erreicht hatten, denn wir mußten uns sammeln. 240 Gefangene hatte uns dieser Spaß doch eingebracht, dazu über zwanzig Wagen mit Munition und Bagage. Wenigstens etwas, wenn auch nicht viel. Die Russen wurden nachher wieder in ihre alten Stellungen zurückgedrängt und hatten sehr schwere Verluste. Der Spaziergang war ihnen also übel bekommen. Wir jedoch mußten noch am demselben Abend weiter ohne eigentlich recht bei der Verfol-

gung mitgeteilt zu haben, denn das Beforgten die Kameraden der Division ausreichten. Wo hin wir nun sollen, ist uns noch schlechter, zwei Tage marschieren wir schon, und noch weiß keiner etwas Näheres. Hoffentlich gibt's bald wieder Arbeit.

Allerlei Kriegsbilder.

Unsere vermissten Kriegsgefangenen.

Von manchen unserer Feldgrauen, die in den Verlustlisten als „gefangen“ geführt werden, ist trotz aller Bemühungen der Angehörigen noch kein Lebenszeichen zu erhalten gewesen, so daß sich in vielen Familien die Meinung festgesetzt hat, daß der Gefangene vielleicht schon längst tot ist. Diese Vermutung ist aber wenig begründet, denn es konnte festgestellt werden, daß leider für viele unserer in Feindesland befindlichen Feldgrauen Schreibverbote existieren. Auf Umwegen konnte z. B. ermittelt werden, daß ein deutscher Gefangener sich in einem bestimmten französischen Lager befindet, daß es aber nicht möglich ist, ein direktes Lebenszeichen von ihm zu bekommen, obgleich der Soldat bis zu seiner Gefangennahme sehr regelmäßig geschrieben hat. Manche dieser Soldaten befinden sich schon seit Oktober in französischen Lagern. Außerdem ist bekannt, daß in letzter Zeit noch Vermisste aus den August-Tagen in französischer Gefangenschaft aufgegriffen worden sind, von denen bis dahin nie ein Lebenszeichen zu erreichen gewesen war. Es ist also nicht nötig, in solchen Fällen gleich den Tod des Vermissten anzunehmen, es scheint eben trotz aller heuchlerischen Gegenberichtigungen der briefliche Verkehr unserer Kriegsgefangenen Angehörigen in Frankreich mancherlei Beschränkungen zu unterliegen. Mancherlei dergleichen hält sich peinlich genau an die völkerrechtlichen Bestimmungen, in allen Gefangenenlagern ist der Briefverkehr einheitlich geregelt. Danach dürfen die Gefangenen zweimal monatlich Briefe und außerdem allwöchentlich eine Karte schreiben. Bei der großen Menge der in Deutschland befindlichen Kriegsgefangenen ist im Interesse der Kontrolle der Beschränkung auf diese immerhin reichliche Zahl notwendig, bei besonders dringlichen Umständen werden aber Ausnahmen ohne Schwierigkeiten zugelassen. Weitere Einschränkungen können dort notwendig werden, wo etwa gefährliche Seuchen eingeschleppt werden, um deren Weiterverbreitung zu verhindern. In solchen Fällen erteilt aber die Lagerverwaltung trotzdem noch Auskünfte.

Versorgung des Heeres mit Mineralwasser.

Die kommende warme Jahreszeit legt in erhöhtem Maße die Pflicht auf, unsere Krieger vor dem Genuß oft unreinen und dann schwere Krankheiten hervorrufenden Wassers zu schützen und in ausreichendem Maße mit erfrischenden Getränken zu versehen. Während in ersterer Hinsicht wohl von der Truppe selbst durch Abkochen des Wassers und Zugabe z. B. von Tee, Kaffee usw., vorgesorgt werden wird, muß letzteres vor allem durch freiwillige Beistellungen aus der Heimat erreicht werden. Es handelt sich hierbei in erster Linie um gesunde, möglichst natürliche Mineralwässer und um Fruchtsäfte. Das Zentral-Komitee vom Roten Kreuz hat die Beschaffung solcher bereits eingeleitet, zur Ausführung fehlt es ihm jedoch an den nötigen, recht hohen Mitteln. Besonders dankbar würde es daher begrüßt werden, wenn Geldspenden für diesen Zweck möglichst bald der Sammelkassette des Zentral-Komitees vom Roten Kreuz Berlin, Herrenhaus, Leipzigerstraße 3, Zimmer 4, zugeführt würden.

Die trostlosen Zustände im französischen Sanitätswesen

Scheinen, trotzdem sie bereits in ganz Frankreich Entzündung und einen förmlichen Aufstand hervorgerufen haben, immer noch nicht gehoben zu sein, denn abermals veröffentlichten die französischen Blätter wahre Schauererzählungen über die fortbestehenden Missetaten. Es heißt darin, daß Verwundete in Viehwagen transportiert werden, Zahnärzte nehmen Amputierten vor, während auf der anderen Seite Chirurgen, die an der Front stehen, oft genug dazu gezwungen werden, unwürdige Dienste zu verrichten. Sie müssen Zimmer reinigen und dergleichen mehr. Paris besitzt eine große Anzahl reich ausgestatteter Krankenhäuser, die aber ganz leer stehen, während in der Provinz Gebäude, die sich nur annähernd zur Aufnahme von Verwundeten und Kranken eignen, überfüllt sind. Man fragt die Regierung, ob sie sich auf dem Umweg über neutrale Länder rechtzeitig aus Deutschland die notwendigen Instrumente und Medikamente beschaffen habe; da Deutschland ja in diesen Dingen ein Monopol besitzt, so müsse hier ein falscher Patriotismus schweigen. Der nächste Sommer dürfe Frankreich nicht die Gefahr von Typhus, Pest und Cholera bringen, wo das Land ohnehin schon schwer genug geprüft sei.

Westfalen u. Rheinland.

(-) **Kamen, 12. Mai.** (Verschiedenes.) Die Bestimmung des Bundesrats über die Verpflegung der Kommunen zur Bereitstellung von Dauerware ist jetzt vom Reichskanzler aufgehoben worden. Begründet wird diese Aufhebung damit, daß sich die Schweinefleischpreise so verringert haben, daß eine weitere Forcierung nicht im Interesse der Volkswirtschaft liegt.

(Verteilung der kriegsunbrauchbaren Dienst- und Viehstücke.) Für die Folge wird es möglich sein, auch den dringlichsten Anträgen aus den Kreisen des Handels und der Industrie auf Zuteilung von kriegsunbrauchbaren Dienst- und Zugpferden stattzugeben. Die Zuteilung kann jedoch nur auf solche Betriebe beschränkt werden, die gemeinnützigen oder öffentlichen Zwecken dienen oder denen

Befreiungen für die Armee und Marine aufgetragen sind und die die erforderlichen Zugtiere nur unter großen Schwierigkeiten erwerben können. Diesbezügliche Anträge sind an den Herrn Minister für Landwirtschaft, Domänen und Forsten zu richten und zwar für den Handelskammerbezirk Dortmund durch Vermittelung der Handelskammer zu Dortmund. Eine Berücksichtigung kann aber nur in ganz besonders dringlichen Fällen stattfinden.

(Tüchtige Darlehensvermittler werden zurzeit von verschiedensten zweifelhaften Geldgeschäften, so den Firmen E. B. Sander & Co. und Edgar Hengemann in Berlin gesucht. Dies gibt Veranlassung, öffentlich vor einer Verbindung mit diesen Firmen zu warnen. Die Firmen, die in den Tageszeitungen Agenten, zumal in der jetzigen Zeit, suchen, gehören durchweg zu jenen zentralisierten Darlehensunternehmen, vor denen ja so oft schon öffentlich gewarnt wurde, weil sie es in der Hauptsache auf das Einheimen der Vorhänge abgesehen haben und nur in ganz seltenen Fällen Darlehen gewähren. Die Organisation ist so eingerichtet, wie sie bei allen großen Darlehenswindelgeschäften besteht. Die „Zentrale“ befindet sich in einer Großstadt. Sie befaßt sich nicht mehr unmittelbar mit der Annahme von Darlehensanträgen. Dies läßt sie durch Agenten, meist vorbestrafte zweifelhafte Gestalten, besorgen. Aufgabe der Agenten ist es, die Opfer aufzusuchen und sie zuerst zu plündern. Sie nehmen einen Vorstoß, der sich nach der Höhe des gewünschten Darlehens abteilt und überbieten den Darlehensantrag an ihr Haus, ihre „Bank“, wie sie es auch gern nennen. Damit ist ihre Tätigkeit erschöpft. Die Darlehenssucher haben jetzt nur noch mit der Zentrale zu verhandeln. Diese verlangt abermals einen sich nach der Höhe des gewünschten Darlehens bemessenden Vorstoß. Sie holt dann von einem zweifelhaften „Kunstbureau“ eine Auskunft ein, die es ihr ermöglicht, weitere fast stets unerfüllbare Bedingungen zu stellen, so daß es der Darlehenssucher bald vorzieht, auf die Hilfe der „Bank“ zu verzichten. Nicht dringend genug kann vor allem Geldgeschäften gewarnt werden, die sich in der oben geschilderten Weise betätigen. Vor einer festen Verbindung mit ihnen erteilt man sich über ihren Ruf bei der Zentrale zur Bestätigung der Darlehenssucher in Lübeck, Parade 1. Die Zentrale nimmt der Zentrale keine Kosten. Minderbemittelte erhalten Rat und Auskunft in Darlehensangelegenheiten auch bei der Rechtsanwaltskanzlei Dortmund, Markt 12, I. Etage.

(Bauernregeln vom Mai.) Der Landmann wünscht sich den Mai kühl und regnerisch. Kühle und Regen im Mai bringen Wein und Vieles Gutes. — Säuflinge Matzgewitter befinden ein fruchtbares Jahr. — Maimonat kühl und windig, macht die Scheuern voll und findig. — Pantkratz und Serbatius sieht kein Gärtner gern, denn es sind zwei strenge Herrn. — Wenn St. Urban kein gut Wetter hält, das Weinsag in die Pfütze fällt. — Matzregen auf die Saaten, dann regnet es Du-laten. — Viel Gewitter im Mai, schreit der Bauer Juchhe! — Weht im Mai der Wind aus Süden, ist Regen uns sehr bald beschieden. — Wenn die Wälder emsig freischen, wird bald Regen niederkräusen. — Im Mai ein warmer Regen, bedeutet Fruchtsiegen. — Maimonatsfruchtbares Jahr. — Kühl der Mai ist 'ne alte Regel, bringt viel Arbeit für Keller und Kiebel. — Wenn die Wälder fleißig schlagen, lauten sie von Regentagen. — Gibr's der Eichenblüte viel fällt sich auch des Korns Stiel. — Wenn die Kröten fleißig laufen, wollen sie bald Regen laufen. — Bienenwärme im Mai, bringen uns viel Gutes. — Kaffe Pflingten, sette Weinsagten. — Der Mai ist selten so gut, er setzt dem Jauchenspaß noch auf einen Fuß. — Pantkratz und Serbatius, die flehen wie der Spag. — Pantkratz und Urbanität ohne Regen, versprechen reichen Weinsagen. — Vor Nachtfröste bist du sicher nicht, bis daß herein Serbatius bricht. — Nachdem der Urban pflegt zu sein, glaubt man, daß gerät der Wein. — Wie das Wetter am Himmelfahrtstag, so auch der ganze Herbst sein mag. — Regen im Mai gibt fürs ganze Jahr Brot und Heu. — Georgus und Marz bringen oftmals was Arg's. — Philipp und Jakob sind dann noch zwei Grobi. — Pantkratz, Wamers, Serbatius, das sind erst drei Lumpazi. — Ost Urban gar

„**Bommern, 11. Mai.** Einen schweren Verbrecher hat man hier dingfest gemacht, der sich fälschlich als Reisender Otto Schmidt aus Hohenlimburg ausgab. Die Verfolgung gestaltete sich äußerst schwierig und ist dabei leider ein junger Mann von 17 Jahren, namens Holländer, der dem Flüchtling bis in die Kluten der Ruhr nachsetzte, ertrunken. Nach längerer Verfolgung gelang es der Polizei, den Verbrecher in eine Felspalte zu treiben und ihn hier zu überwältigen. Bei seiner Verhaftung fand man bei ihm einen geladenen Revolver, einen Dolch und sonstige Sachen, die jedenfalls von Diebstählen herühren. Sein Genosse ist vorläufig entkommen. Man geht nicht fehl, wenn man die in letzter Zeit in Witten und Umgebung ausgeführten Diebstähle auf die Rechnung dieses Einbrechers setzt.

(?) **Wanne, 11. Mai.** (Eine Schwachkönnige verbrannt.) Als in Köhlingshausen die 18jährige Tochter der Familie A., ein schwachkönniges Mädchen, sich am Küchengerdie zu schäffeln machte, gerieten ihre Kleider in Brand. In der Verzweiflung lief die Unglückliche in den Hof, wo die Flamme durch den Luftzug noch mehr angefacht wurden. Nachbarn rissen dem Mädchen die brennenden Kleider vom Reibe. Die Brandwunden, die das bedauernswerte Geschöpf erlitten hat, sind lebensgefährlich.

(?) **Köhlingshausen, 11. Mai.** (Eine Räuberhöhle im Walde.) In Hertzen ist eine Bande jugendlicher Räuber dingfest gemacht worden, die seit längerer Zeit die Gegend unsicher gemacht hat. Die Angehörigen der Bande, neun Jungen im Alter von 15 bis 17 Jahren, hatten sich in den gräflichen Waldungen eine regelrechte Räuberhöhle hergerichtet, zu deren Bau und Verbarrikadierung sie eine Anzahl junger Eichenbäume gefällt hatten. In

diese Höhle, in der die Jungen seit Wochen haupen, wurden die Vorräte geschafft, die sie bei ihren Raubzügen erbeuteten. In der Hauptsache handelte es sich dabei um Geflügel, Fleisch- und Wurstwaren, Lederwaren und sonstige Nahrungs- und Genussmittel. Das Versteck in der Höhle entbehrte nicht des romantischen Anstrichs. Schilderungen gewisser Schandgeschichten schienen dabei vorbildlich gewesen zu sein. So wurden gestohlene Hühner beim Sticht einer gleichfalls gestohlenen Laterne über flackerndem Holzfeuer „am Spieß geröstet“. Schließlich wurde der Unterschlupf von der Gendarmerte aufgespürt, die der Räuberromantik mit rauher Hand ein Ziel setzte und die jugendlichen Rinaldo hinter Schloß und Riegel brachte.

Aus aller Welt.

— Ein schweres Bootunglück hat sich Sonntag auf der Ems ereignet, dem vier Personen zum Opfer gefallen sind. Vier Herren aus Jemgum unternahmen Sonntag eine Segelpartie. Seit der Rückfahrt fehlte von den Insassen des Bootes jede Nachricht, während das Boot selbst gekentert angetrieben wurde. Auch sind Kleidungsstücke, die den Bootsinassen angehörten, angeschwemmt worden.

— Aus Spielerei eine Granate in Brand gesetzt. Die Spielerei mit einer Handgranate hat in Schwelm bei Gumbinnen ein schweres Unglück herbeigeführt. In Abwesenheit der Mutter steckten drei Kinder eine auf dem Felde gefundene Handgranate in der Stube in Brand, die sofort explodierte und einen zwölf Jahre alten Knaben auf der Stelle tötete. Ferner wurde die in der Wohnung anwesende Großmutter so schwer verletzt, daß sie nach einigen qualvollen Stunden starb. Der vierzehn Jahre alte Sohn und die zehn Jahre alte Tochter erlitten im Gesicht und an den Händen erhebliche Verletzungen. Der Vater der verunglückten Geschwister befindet sich zurzeit im Felde.

— Einen verwegenen Fluchtversuch führte ein wegen zahlreicher schwerer Willeneinbrüche zu 7 Jahren Zuchthaus verurteilter Monteur im Gerichtsgefängnis Neubek aus. Der Gefangene ging mit drei anderen Häftlingen im inneren Gefängnishof spazieren. Alldies flüchtete er vor den Augen der anderen Gefangenen an einem Witzgänger bis zum Dach empor. Der Aufseher konnte die Flucht nicht verhindern. Der Flüchtling überstieg das Dach und kletterte bis zum straßenseitigen Dachrand, wo er wieder einen Witzgänger suchte, um sich an diesem zur Erde zu lassen. Er wußte nicht, daß sich auf dieser Seite kein Witzgänger befindet. Um den Eindringling vom Dach herunterzuholen, rief man die Feuerwehre. Diese stieg auf Leitern zum Dach empor, konnte jedoch den Flüchtling nicht finden. Er war bei Anbruch der Feuerwehre durch eine Dachluke in den Speicher gekrochen und hatte sich dort unter Matrasen versteckt. Nach längerem Suchen wurde er entdeckt und wieder in Gewahrsam gebracht.

— Die wackere Kriegsmutter. Man schreibt der „F. 3.“ aus Königsberg. Kürzlich war ich zufällig Zeuge einer drolligen Szene, die aber doch für die Anschauungen in unserm Volke charakteristisch ist. Einer meiner Arbeiter, der seit vier Monaten und mehr im Felde steht, war mit einem kleinen Kommando in die Heimat zurückbeordert und stellte sich nun feilenbergnützig seiner alten Mutter vor. Die war aber angesichts des noch nicht beendeten Krieges von dem unerwarteten Wiedersehen keineswegs erbaut und fuhr ihren Sprößling mit den Worten an: „Wat Jung? Du kommst all kurz und heft noch nicht den Russen todschloane? Giel moast wedder fehr!“ Ganz kleinlaut geworden, entschuldigte sich der wackere Feldgrau vor Mutter, daß er ja nicht aus freien Stücken gekommen sei und bald wieder ausrücken werde — diesmal sicher, um „den Ruß“ totzuschlagen.

— Die erste deutsche Schwurgerichtsverhandlung in Lodz. Am 30. April fand in Lodz die erste deutsche Schwurgerichtsverhandlung statt. Sie war auf 9 Uhr vormittags anberaumt. Der Präsident, die Richter, der Staatsanwalt, die Rechtsanwältin, die Geschworenen usw. waren sämtlich pünktlich zur Stelle, nur die Angeklagten fehlten. Nach einer guten halben Stunde erschienen einige der Beschuldigten, andere noch etwas später. Der Angeklagte Tataroff hatte seine Frau zur „Vertretung“ geschickt, die übrigen Angeklagten kamen aber auch später nicht, so daß gegen sie ein Haftbefehl erlassen werden mußte. Als mehrere Angeklagte wegen schweren Einbruchdiebstahls in organisierter Bande zu Zuchthaus verurteilt worden waren, fragte einer der Beurteilten den Vorsitzenden: „Was ist Zuchthaus?“ Als der Präsident darauf sagte „Ratorga“ (der russische Ausdruck für Zuchthaus), rief der Angeklagte hoch erfreut aus: „Ach, da kommen wir wohl alle nach Berlin?“

— Wie er sich's denkt. Auf einem Bahnhof reicht eine im Liebesdienst beschäftigte Dame der Gesellschaft, die Gattin eines Generals und Erzherzogs, einem Soldaten Kaffee in den Zug. Bei Rückgabe des Bechers meint der Landsir gemächlich zu ihr: „Fräulein sind sonst wohl auch was Besseres?“

Neue Kriegsdepeschen.

Oesterreichs Antwort überreicht.

TU Paris, 11. Mai. „Gavas“ erzählt aus Rom: In gut unterrichteten Kreisen verlautet, die Antwort Oesterreich-Ungarns auf die letzte italienische Note sei vorgestern überreicht worden.

TU Kopenhagen, 11. Mai. Zahlreiche in Deutschland wohnhafte Italiener sind in den letzten Tagen in Kopenhagen eingetroffen, um eine Freifahrt in neutralem Lande zu finden. Alle Hotels sind überfüllt.

Das italienische Heer mobilisiert.

TU Turin, 11. Mai. Die folgende Blätter erklären, die Mobilisierung der italienischen Armee könne als erledigt gelten.

In die Luft geflogen.

TU Athen, 11. Mai. Ein bei Demos gefeiertes Torpedoboot ist in die Luft geflogen, wobei fünf Zivilpersonen getötet wurden.

Der Reklame-Bürgermeister.

TU Kopenhagen, 11. Mai. Der in Kopenhagen tätige Rechtsanwalt Guschewitsch wurde zum Bürgermeister von Przemysl ernannt. Die „Nowoje Wremja“ stellt fest, daß dies der erste russische Bürgermeister des gallischen Rußlands sei. In Domburg wurde eine Filiale der Russisch-asiatischen und der Warschauer Bank eröffnet.

Die Tobtsucht in Amerika.

TU Paris, 11. Mai. Wie „Petit Parisien“ erzählt, ist die Erbitterung in Washington wegen der Vernichtung der „Lustitia“ ungeheuer. Die deutsche Botschaft ist durch Polizei geschützt.

TU Paris, 11. Mai. Dem „Gerald“ wird aus Washington gemeldet: Zu Beginn des großen Pferderennens protestierte die Menge gegen den Verkauf der deutschen Kaiserblumen durch junge Mädchen. Mehrere Staatsmänner traten die Blumen mit Füßen und zogen die Verkäuferinnen, sich zurückzuziehen.

TU Toronto, 11. Mai. Die in Kanada wohnenden amerikanischen Bürger haben eine große Versammlung abgehalten, um gegen ein durch eine angeblich zivilisierte Nation begangenes abgöttisches Verbrechen zu protestieren. Mehrere Redner erklärten, von den vier Staaten müßten jetzt Taten, nicht Gerede verlangt werden. Die Versammlung gab offen ihre Sympathie für die Alliierten Ausdruck und wünschte ihnen Waffenerfolg. Das Meeting empfahl dem Präsidenten Wilson, Maßnahmen zu treffen, um den Alliierten zu helfen und diesem schrecklichen Kriege ein Ende zu bereiten. Die Kopie der gefaßten Resolution wurde an Wilson und Bryan gesandt.

Eine gewisse Milchnot macht sich in vielen Städten bemerkbar. Jede Mutter entgeht allen damit verbundenen Gefahren für ihren Liebling, wenn sie unbedingt zu Reines Kindermilch greift, das alle Vorzüge vollkommener Alpmilch, unter Ausschluss der Nachteile reifer Milch, in sich vereint und, einfach mit Wasser angerührt und aufgekocht, ein ebenso bequemes wie stets sich bewahrendes Nahrungsmittel bietet.

Im Kaiserlichen Hauptquartier. Deutsche Kriegsbilder von Paul Schöwer. Reich illustriert. Leipzig, Hesse & Becker, Verlag. Kart. M. 2.50, in Orig.-Leinenband M. 3.—.

Das erste offizielle Kriegsberichterstatterbuch aus dem Großen Hauptquartier und zugleich das einzige, das die Geschichte des Weltkrieges vom ersten Kanonenschuß auf Belgrad ab enthält, erscheint schon bei Hesse & Becker, Verlag in Leipzig. Der Verfasser, der Kriegsbereichsleiter Paul Schöwer, wolle zunächst auf dem österreichisch-ungarischen Kriegsschauplatz und wurde dann in das Kaiserliche Hauptquartier berufen, dem er noch heute angehört.

Wir reisen mit dem Verfasser von der Reichshauptstadt bis vor die Tore Belgrads, erleben noch einmal im Geiste die Mobilisierungstags in Wien und Budapest sowie das Bombardement von Belgrad, um dann im gewaltigen Sprunge von der Donau zu nächst an die Westgrenze des Deutschen Reiches verlegt zu werden, wo in den ersten Kriegswochen der Kaiser in Koblenz und später in Luxemburg sein Hauptquartier aufgeschlagen hatte. An der Hand zahlreicher prächtig gelungener photographischer Aufnahmen, die meist zum erstenmal in einem Buch erscheinen und zum Teil vom Großen Generalstab der Armee für diesen Zweck zur Verfügung gestellt wurden, während andere von dem Kriegsfotographen im Großen Hauptquartier herühren, sehen wir die Stätten, wo die 42-mal über grünländische Arbeit taten.

Lüttich, Namur, Givet, Löwen, Brüssel, Mecheln, Antwerpen und andere Plätze ziehen in bunter Folge an uns vorüber. Dann geht es nach Frankreich hinein, nach Verdun, Reims und Maubeuge. Wir lernen neben dem vielgestaltigen Schützengrabenleben auch die Arbeit der Leute hinter der Front kennen: die hervorragende Tätigkeit unserer Pioniere und Eisenbahner, unser Etappen- und Lazarettwesen, sowie das Wirken des „Benzin-Regiments“ und selbst des Marktenbers. Aber wenn Paul Schöwer von Emil Neumanns Aline-Fahrten gegen die Engländer oder Nürtinger Leberechts, des Marktenbers, geschäftigen Tun und Treiben erzählt, dann fühlt man, daß der furchtbare Ernst der Zeit noch Raum für den Humor läßt, der unser Tränen lächelt, und so wird uns in Wort und Bild der große Krieg in allen Einzelheiten nahegebracht und die Ueberzeugung gesät, daß die Fahnen der verbündeten Kaiserreiche von der Donau bis zur Maas festgehalten an der Stange wehen in alle Zeit.

Ein vorzüglich gelungenes Vorbild, unser Kaiser, von dem rühmlichst bekannten Maler Carl Alexander Brendel, Weimar, steht dem infanterischen Buch voran; derselbe Künstler hat auch noch zahlreiche sehr empfindende Rapsode und Schlachtfeldbegegnungen. — Alles in allem ein Buch, das jeder Deutsche mit Vergnügen in die Hand nehmen wird.

„Wenn er seine Gutmuth als Besonnenheit in
auf meinen Fußstapfen hin anfaßt, wird es
allerdings das beste sein. Aber vielleicht geschä-
es auch ohne mich, wenn sie es beide eifrig
mehr und weiter bis —“

„Bacant“, unterbrach sie die Giehrin zwer-
ferne, „bis die Gläubiger dem Gut der Giehrin
zugelassen und bis beide alt und grau
und selbst bis zu der Zeit wurde sich nichts
für sich selbst gesorgt haben.“

Ein höfliches Köchlein wandte um die
Johanna Schippen der Prinzessin Sophie.

„Ja, wenn er eben die Liebe, die ich
es reamt, anzeigt und ich nicht mehr lebe,
dann wird sich vieles für ihn geschehen haben
bekannt er aber auf seinem Kopf und seinen
würdigen Beinen, dann allerdings hat er nichts
von mir zu erwarten — Gott bin ich
— nichts, sage ich das. — Es ist mein letzter
Gedanke, und manchen Thron soll der Fußsitz
kommen und den nötigen Kleidung mehrern
Befehlen anstellen.“

hufte, warum ihr Stöbling seit Tagen so still und besorgt herumlungert, hufte, daß die Storchlein Josephine niemals einen Fingerzucken würde, hufte Esge, die sie nun einmal nicht billigte, zu entgegenschlagen. Soth tat nicht, ließ aber hellen Tonus aus der Brust ertönen. Sie ließ daher das unheimliche und aufregende Thema fallen und ging, nachdem noch diese und jenes geredet worden, ohne viel Sintergeheim von beiden Seiten, direct von der Storchlein zu ihrem Gemüth hinüber.

Heft in Brien attached, als Wittie möglich in
Schmerzmittel verteil, man sagt, weil die nicht mehr
an der Exere des Garons glauben konnte. Du
weist, Solophine war sehr unglücklich in ihrer
Ehe — vielleicht durch ihre eigene Schuld —
Wittie der einzige Commendat ihres Lebens. Sie
hat viele traurige Stunden, ein Jahr in Sorge
und Schwesternen verleben. Dann kam Wittens
Tod, ganz plötzlich. Ein Unglücksfall.
„Und für dieses Lieb machst du den Baron
„Erfahrung in veranlagte?“



hann?“
 „Doch er hat's Verstand tren —
 „So tödlich wird er nicht sein,“ sagte
 dem Heil'ger Sieger in den Kammern
 „ebenfalls, dürfen wir die Sache nicht
 grübeln.“
 „Sch' hab's es nie gethan,“ rief die G-

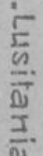
[illegible]

Ein ungeheures Kriegsb
men jetzt auch die Reichshaupt

schwarzeißen Brennpfählen
1. Zur Bodenlegung des habel

unfere Geldgrauen hat den
den furchtbare Verluſte geſto-

der fittiger befindet, daß bei
vor dem Monnet der Zeitung
die Abstellung durch England
aufzuteilen vom Sozial Monnet
föhrten Ereignis zu
den mchten. Zwei Brüder
haben verstanden den Maßstab
nehmen, aber das beifügte Maßst
fiel wie die Strahlen einer
an Maß. Die Leute fielen a
über einander, aber immerhin
an ihre Stelle. Im Laufe de
dann die ungeheure Zeit
una von deutliche Zeit



fenster, die gleich einer trophigen Säure die
keine brennende, das Gasgasen
der Stellung, die so viele blutige Epithelien
hätte unmöglich. Das 4. kanadische Bataillon
geriet ins Jammern. Ihr Führer Oberleutnant
Burchill fiel an der Spitze seines Bataillon
Mit einem heftigen Aufschrei sprangen
Kanadier vor und eroberten im Handumdrehen
endlich einen befestigten Graben. Aber
beifügen Salovette machen alles nieder.
Statt ein gleiches Bataillon besetzte
schon früher bemerkt, seinen Graben
verloren. Es war eine neue Salovette

Das Antiepileptikum Gräbium wird nunmehr

[illegible]